

CHRISTOPH MÜLLER

## Der untypische Bischof

### Martin von Tours und die Funktionen des Bischofs im spätantiken Gallien

»Bei allen gab es nur einen Wunsch, eine Stimme und eine Meinung: Martinus sei der Würdigste für das Bischofsamt, mit einem solchen Bischof sei die Kirche wahrhaft glücklich.

Eine kleine Zahl von Leuten allerdings und etliche unter den Bischöfen, die zur Einsetzung des Bischofs herbeigerufen worden waren, widersprachen gewissenlos. Sie behaupteten, Martin sei ein verachtenswerter Mensch. Ein Mann von so kümmerlichem Aussehen, mit schmutzigem Kleid und ungepflegtem Haar sei nicht würdig, Bischof zu werden«<sup>1</sup>.

So beginnt Sulpicius Severus (um 360–nach 406) seinen Bericht über die Wahlversammlung in Tours im Jahre 371. Ablehnung seitens der Kollegen stand also schon am Anfang von Martins Karriere als Bischof von Tours (371–397). Ablehnung, diesmal anscheinend sogar allgemeine, stand auch am Ende. Wie sonst ist es zu erklären, daß ausgerechnet ein ausgewiesener Gegner Martins, ein abtrünniger Schüler namens Briccius (397–444), zum Nachfolger erkoren wurde, als Martin nach über 25 Jahren im Amte verstorben war?<sup>2</sup> Dessen Wahl ist wohl auch indirekt ein negatives Urteil über die

1 Vita Martini 9,3: *Una omnium voluntas, eadem vota eademque sententia: Martinum episcopatus esse dignissimum; felicem fore tali ecclesiam sacerdote. Pauci tamen, et nonnulli ex episcopis qui ad constituendum antistitem fuerant evocati, impie repugnabant, dicentes scilicet contemptibilem esse personam, indignum esse episcopatu hominem vultu despicabilem, veste sordidum, crine deformem.* Der lateinische Text der Vita Martini des Sulpicius Severus wird im folgenden nach der maßgeblichen Ausgabe – mit erschöpfendem Kommentar – von Jacques FONTAINE, Sulpice Sévère. Vie de saint Martin I–III (SC 133–135), Paris 1967–1969, zitiert, der Text der Briefe und Dialoge nach der Edition von Carolus HALM, Sulpicii Severi libri qui supersunt (CSEL 1), Wien 1866, die deutsche Übersetzung aller Schriften des Sulpicius Severus nach Pius BIHLMAYER, Die Schriften des Sulpicius Severus über den hl. Martinus (BKV 20), München 1914. Für die angegebene Passage über Martins Wahl zum Bischof wurde allerdings die Übersetzung der Vita Martini von Karl Suso FRANK, Frühes Mönchtum im Abendland, Bd. II: Lebensgeschichten, Zürich/München 1975, herangezogen, die mir hier besser als die Bihlmeyer'sche erscheint. – Die Beschäftigung mit Martin von Tours ergab sich im Rahmen meiner althistorischen Dissertation »Städtische Nobilität und Bischof, Bürger und Gemeinde – Ämter, Funktionen und Kommunikation im öffentlichen Raum im spätantiken Gallien«, die von Herrn Professor Dr. Jochen Martin (Freiburg) betreut wird. Für seine kritischen Anmerkungen und Anregungen möchte ich mich herzlich bedanken, ebenso für die Verbesserungsvorschläge von Herrn Dipl.-Theol. Jörg Seiler, M.A (Frankfurt/Würzburg).

2 In diese Richtung argumentiert schon Albert HAUCK, Kirchengeschichte Deutschlands I, Leipzig 1887 (ND Berlin 1954), 54, der Martins Episkopat als gescheitert ansieht und ausführt: »Es ist eine Tatsache von großem Gewicht, daß die Gemeinde zu Tours den ausgesprochensten Gegner des Asketen, Briccius, zu dessen Nachfolger wählte.« Vgl. Sulpicius Severus, Dialogi 3,15. – Gregor von Tours, Liber historiarum 2,1. – Ähnlich Wilhelm ENSSLIN, Martinus, in: RE 14/2, 1930, 2020–2022,

Amtsführung seines Vorgängers. Was immer über Martin als Gesamterscheinung zu sagen war: Als Bischof hatte er die Erwartungen offenbar nicht erfüllt – jedenfalls nicht die seiner Gemeinde, des Diözesanklerus und der benachbarten Bischöfe, die zusammen das Wahlgremium bildeten, das seinen Nachfolger bestellte. Eine außerordentliche Persönlichkeit mag, ja muß er gewesen sein, ein ordentlicher Bischof war er in den Augen der Mehrheit wohl nicht<sup>3</sup>.

Im Folgenden wollen wir uns daher mit Martin von Tours als Bischof beschäftigen und versuchen, uns seiner Interpretation des Bischofsamtes – beziehungsweise der seines Hagiographen Sulpicius Severus – anzunähern. Und dies besonders im Hinblick auf die weltlich-administrative Seite sowie Martins Handeln im Rahmen der und für die Stadt. Ein solcher Zugang ist freilich angesichts des literarischen Genus' unserer Hauptquelle methodisch problematisch. Zurecht bemerkt Dieter von der Nahmer, daß in der Hagiographie »[...] ein den Menschen erkennbarer Rang [...] sich nicht aus öffentlicher Wirksamkeit bestimmte, sondern wie der Mensch in seinem Tun vor Gott gestanden hatte. So hätte das Amt [...] allein nie genügt, eine Vita abzufassen«<sup>4</sup>. Der Verfasser einer Vita will zeigen, daß sein Held ein wahrhaft apostelgleicher Mann, ohne Fehl und Tadel war und bereits auf Erden alle Tugenden im höchsten Maße verwirklichte. Zu diesem Behufe war es nicht unbedingt erforderlich zu schildern, wie der Heilige geduldig belanglose, profan-weltliche Händel seiner Gläubigen schlichtete, das Kirchengut sorgfältig verwaltete und mehrte oder mit Kurie und städtischem Adel seiner Stadt zusammenarbeitete. Gemessen an der eigentlichen Zielsetzung der Viten, sind dies sekundäre Aspekte, die mit in die Darstellung einfließen – oder eben auch nicht. Welche Schlüsse daraus zu ziehen sind, in welchem Grad und Ausmaß dies geschieht – das ist die Frage. Inwiefern begrenzt die spezifische hagiographische Perspektive der Martinsvita also ihre

hier 2022. – Clare E. STANCLIFFE, *St. Martin and His Hagiographer. History and Miracle in Sulpicius Severus*, Oxford 1983, 360, spricht in ihrem grundlegenden Werk von einer »anti-Martinian reaction on Martin's death, or at least a desire for a different sort of bishop [...]«. Viele andere Forschernamen wären diesen noch an die Seite zu stellen. Eine Gegenstimme kommt von Camille JULIAN, *Remarques critiques sur les sources de la vie de saint Martin*, in: REA 24, 1922, 37–47; 122–128; 229–235. – Camille JULIAN, *Remarques critiques sur la vie et l'oeuvre de saint Martin*, in: REA 24, 1922, 306–312 bzw. REA 25, 1923, 49–55; 139–143; 234–250; hier: JULIAN, *L'oeuvre*, 238, der annimmt, Briccius sei nicht als erklärter Gegner Martins zum Bischof gewählt worden, sondern habe sich erst im Amt zu einem Anti-Martinianer entwickelt; in ähnliche Richtung tendiert – ohne ausgefeilte, überzeugende Argumentation – Luce PIETRI, *La ville de Tours du IVe au VIe siècle: naissance d'un cité chrétienne* (Collection d'École française de Rome 69), Rom 1983, 103; vgl. auch Vita Martini 1, 24, 3. Aus Vita Martini 25, 6 – einer Passage, die ihn gegen solche Kritik in Schutz nimmt – geht indirekt hervor, daß der Vorwurf ungenügender Amtsführung gegen Martin tatsächlich erhoben wurde. Auch die dezidierte Defensivhaltung der Vita Martini ist ein Argument in diese Richtung; so Dieter HOSTER, *Die Form der frühesten lateinischen Heiligenviten von der Vita Cypriani bis zur Vita Ambrosii und ihr Heiligenideal*, Diss. Köln 1963, 115: »Nirgendwo hat man so sehr wie in den Martinsschriften den Eindruck, sie seien weniger für die Freunde als gegen die Feinde des Heiligen verfaßt.«

3 Raymond VAN DAM, *Saints and their miracles in late antique Gaul*, Princeton 1993, 28, bringt es auf folgenden Nenner: »Martin had been a distinctly unconventional bishop whose confrontational behavior and controversial claims had led to dissension even at his episcopal see at Tours.« Vgl. dagegen aber z.B. HOSTER, *Heiligenviten* (wie Anm. 2), 97.

4 Dieter VON DER NAHMER, *Die lateinische Heiligenvita. Eine Einführung in die lateinische Hagiographie*, Darmstadt 1994, hier 67, inmitten des Kapitels »Biographie und Vita« (56–79). Und konkret auf die Vita des Martin von Tours bezogen, meint STANCLIFFE, *St. Martin* (wie Anm. 2), 341, treffend: »Sulpicius was concerned with portraying not the everyday Martin of flesh and blood, but the spiritual leader who inspired him.«

Aussagekraft für unsere, ganz andersgeartete Fragestellung? Stehen wir nicht in Gefahr, dem Text etwas abzuverlangen, was er nicht – oder nur sehr bedingt – bieten will: einen Bericht über Martins Tätigkeit als Bischof, und dann auch noch vornehmlich auf dessen weltlich-administrative Seite hin?

Selbst ausgesprochene Bischofsviten sind keine Tätigkeitsberichte, in denen vorrangig Rechenschaft über die bischöfliche Amtsführung abgelegt wird. Problematisch ist aber schon, inwiefern die *Vita Martini*, zusammen mit den anderen Martinsschriften des Sulpicius, überhaupt als *Bischofsvita* angesehen und insofern mit anderen, späteren Beispielen dieser Quellengattung sinnvoll verglichen werden kann<sup>5</sup>. Im Gefolge der grundlegenden Arbeit von Hoster<sup>6</sup> wird die *Martinsvita* oft mit Begriffen wie »Mischvita«<sup>7</sup> oder durch den Zusatz »*Mönchs-Bischofsvita*«<sup>8</sup> zu charakterisieren versucht. Zudem hat Dieter von der Nahmer jüngst erneut die Frage aufgeworfen, »ob Viten eine homogene Literaturgattung sind, deren Texte dann aus einheitlichen Gattungskriterien erklärt und gedeutet werden können«<sup>9</sup>. Nur unter dieser Voraussetzung freilich gewinnt der Vergleich mit anderen – und das heißt in diesem Fall: (fast) ausschließlich späteren – Viten volle Tragfähigkeit. Ein solcher Vergleich erscheint auf jeden Fall geraten; er ist zur Einordnung unerlässlich, hat jedoch seine Grenzen. Es scheint also doppelt fraglich, ob Martin auf sein Episkopat reduziert werden und Sulpicius' Bild davon ein vollgültiges Abbild von Martins Tätigkeit sein kann<sup>10</sup>. Eine Alternative ist nicht zu sehen.

Oft ist behauptet worden, wiewohl ein Vierteljahrhundert Bischof von Tours, werde Martin die ganze *Vita* hindurch vor allem als Mönch vorgeführt. Dieter von der Nahmer hat umgekehrt gemeint, Martin werde vorrangig als Bischof dargestellt. Rein formal trifft dies auf jeden Fall zu: Von Martins Wahl zum Bischof wird schon im 9. Kapitel berichtet, und bei aller Vagheit der Chronologie scheinen doch alle später angeführten Ereignisse – in welcher zeitlichen Reihenfolge auch immer sie sich abgespielt haben mögen – jedenfalls in seine Amtszeit als Bischof zu fallen. Und immerhin verkündet Sulpicius explizit, Martin habe die Aufgaben eines Bischofs mustergültig erfüllt, obwohl er weiterhin seine frühere, asketische Lebensweise beibehielt:

»Im Vollbesitz seiner Macht und Weihegnade, ward er [= Martin; Anm. d. Vf.] der Stellung eines Bischofs durchaus gerecht, verlor aber dabei das Tugendstreben eines Mönches nicht aus dem Auge«<sup>11</sup>.

Diese Behauptung gilt es im folgenden zu überprüfen, selbst wenn ein solcher Versuch den genannten Einschränkungen unterliegt.

5 Konkret auf Martin von Tours bezogen, bemerkt PIETRI, *La ville* (wie Anm. 2), 40: »[...] les oeuvres de Sulpice Sévère ne constituent pas non plus à proprement parler une biographie épiscopale [...] il manque au récit une dimension qui insère plus profondément la vie de l'évêque dans le contexte local où s'est déroulée son activité.«

6 HOSTER, *Heiligenviten* (wie Anm. 2); siehe ferner Christine MOHRMANN, *Zwei frühchristliche Bischofsviten. Vita Ambrosii. Vita Augustini*, in: AÖAW.PH 112, 1975, 307–331, die dort auch auf die *Martinsvita* eingeht.

7 MOHRMANN, *Frühchristliche Bischofsviten* (wie Anm. 2), 309.

8 So ähnlich HOSTER, *Heiligenviten* (wie Anm. 2), 103.

9 Ebd., 46.

10 Vgl. die leicht resignative Äußerung von STANCLIFFE, *St. Martin* (wie Anm. 2), 312, zu den Grenzen der Erkenntnis betreffs Martins Biographie: »Of course, with writings of the Martinian type we can rarely expect to reach certainty as to what happened or to be able to say that such and such an event took place like this, while that one did not.«

11 *Vita Martini* 10,2: *atque ita, plenus auctoritatis et gratiae, inplebat episcopi dignitatem, ut non tamen propositum monachi virtutemque desereret.*

Welches Bild von Martins bischöflicher Tätigkeit läßt sich also aus den Martinschriften des Sulpicius – der Vita, den Briefen und den Dialogen – gewinnen?<sup>12</sup> Was tat Martin als Bischof, welche Funktionen nahm er wahr – und welche nicht? Folgende Schwerpunkte seines Wirkens ergeben sich aus Sulpicius' Bericht:

- Martin treibt energisch die Missionierung des flachen Landes voran. Er zerstört heidnische Heiligtümer, oft gegen den erbitterten Widerstand der dort lebenden Bevölkerung, die er aber zu bekehren vermochte, nachdem er oft durch Wunder die Stärke und Überlegenheit des christlichen Gottes über die paganen Gottheiten bewiesen hatte.
- Martin richtet christliche Kultstätten ein, er erbaut zahlreiche Klöster und Kirchen in der Diözese von Tours – allesamt auf dem Land, in der Regel dort, wo er zuvor pagane Heiligtümer zerstört hatte.
- Martins pastorale Tätigkeit wird beschrieben, wenn auch sehr selektiv, wie Stancliffe meint<sup>13</sup>. Sulpicius nimmt Martin gegen den offenbar erhobenen Vorwurf in Schutz, er sei illiterat oder jedenfalls der Heiligen Schrift unkundig gewesen. Sowohl in der Vita Martini selbst wie in den Dialogen hebt er mehrmals die Beredsamkeit und überragende Bibelkenntnis seines Helden hervor und zeigt Martin in seiner Funktion als Prediger<sup>14</sup>.
- Martin erweist sich als fähiger Thaumaturg, der in dieser Funktion äußerst gefragt ist – in besonderem Maße von gallischen Angehörigen der Senatsaristokratie. Er betätigt sich exorzistisch, d.h. er heilt Besessene und treibt Dämonen aus; ferner kuriert er zahlreiche Kranke und erweckt gar einen Toten wieder zum Leben.
- Martins unermüdliche Tätigkeit als Thaumaturg erstreckt sich weit über seine Bischofsstadt Tours – für die kaum Wunder berichtet werden! – hinaus, nicht nur auf das ländliche civitas-Territorium, sondern auf ganz Gallien<sup>15</sup>.

Auf den ersten Blick ist dies vielleicht eine ganz eindrucksvolle Liste. Und doch bleiben bei Sulpicius – gemessen an den Viten anderer Bischöfe – einige Blindstellen, denen wir nachgehen wollen. Bei einem kontrastierenden Vergleich mit anderen Viten, besonders den beiden zeitlich nächstfolgenden Viten des Ambrosius und Augustinus, zeigt sich, daß in den Martinsschriften wesentliche Wirkungskreise eines spätantiken Bischofs gänzlich ausgespart beziehungsweise in ganz spezifischer Weise ausgefüllt wurden. Ist das Verschweigen solcher, teilweise profaner, Tätigkeiten wirklich nur auf das Selektionsinteresse bzw. eine sehr verzerrte, eingeschränkte Perspektive des Hagiographen Sulpicius zurückzuführen? Oder gibt es Gründe anzunehmen, daß Martin von Tours diese Bereiche tatsächlich weitgehend vernachlässigte oder völlig aus seinem Amtsverständnis ausschloß? Anschließend wird die Frage erörtert, wie diese Diskrepanz zu erklären ist.

12 Ein Problem stellt dabei auch die Chronologie dar. Sulpicius Severus, wiewohl auch Verfasser einer Weltchronik, vernachlässigt in seinen Martinsschriften die zeitliche Abfolge der Ereignisse derart eklatant, »daß es nicht einmal möglich ist, sich durch sie ein auch nur annäherndes Bild vom Ablauf des Episkopates Martins zu machen«; HOSTER, Heiligenviten (wie Anm. 2), 121.

13 STANCLIFFE, St. Martin (wie Anm. 2), 349: »[...] even what regards Martin's pastoral activities, which are what Sulpicius concentrated on, we are given a very selective picture.«

14 Vita Martini 15, 4; 25, 6; Dialogi 2, 11, 5.

15 Vgl. dazu das Itinerar Martins in Gallien bei FONTAINE, Sulpice Sévère (wie Anm. 1), 1425 (»Carte des lieux Martiniens«). An den meisten der angeführten Orte hat der Heilige auch Wunder gewirkt. – Vgl. PIETRI, La ville (wie Anm. 2), 75.

## Martins Episkopat – eine Tätigkeit im Rahmen der Stadt?

Wer die Martinsschriften des Sulpicius daraufhin befragt, wie der Bischof im städtischen Rahmen aktiv wird und dort mit anderen Gruppen und Institutionen, speziell der städtischen Nobilität interagiert und kommuniziert, erlebt eine einzige Enttäuschung.

In der *Vita Martini* wird die städtische Ebene, d.h. der Hauptort Tours selbst und seine Bewohner, in außerordentlicher und überraschender Vollständigkeit ausgeblendet<sup>16</sup>:

- Gerade einmal zwei städtische Gebäude werden erwähnt (Kirche und Praetorium).
- Die Wunder des Heiligen finden fast nie in Tours selbst statt.
- In der ganzen *Vita* tritt namentlich überhaupt nur ein Laie in Erscheinung, der Bürger von Tours ist, ein gewisser Rusticius. Er spielte eine wichtige Rolle, als es galt, den in mönchischer Abgeschlossenheit bei Poitiers lebenden Martin unter falschem Vorwand nach Tours zu locken, um ihn dort zum Bischof zu machen. Daher wird meist angenommen, der *civis* Rusticius sei ein Curiale gewesen, habe also der städtischen Nobilität angehört.

Stancliffe spricht von Sulpicius' »befremdlichem Schweigen«<sup>17</sup> zu den Beziehungen Martins zur Bürgerschaft seines Bistumssitzes und begreift diese offenkundige soziale Interaktionsabstinez als Martins Fehler und Versäumnis, einem in jener Zeit wesentlichen Bestandteil episkopaler Tätigkeit gerecht werden zu können. Wenn Martin in Aktion gezeigt wird, und das wird er oft, dann fast ausschließlich nicht in der Stadt Tours selbst, sondern im weiten Territorium der *civitas* oder irgendwo sonst in Gallien, auf einer seiner zahlreichen Reisen und im Kontakt mit der Landbevölkerung, Mitgliedern der Senatsaristokratie, der kaiserlichen Familie sowie den Mönchen von Marmoutier<sup>18</sup>.

Auf den ersten Blick also ein erstaunlicher Befund, allerdings kein singulärer. Das Erstaunen relativiert sich bei der Lektüre anderer westlicher Heiligenviten etwas. Ein Bischof in ständiger Berührung oder Auseinandersetzung mit der städtischen Nobilität, dieses Bild begegnet auch in anderen Bischofsviten nicht. Die städtische Führungsschicht bleibt weitgehend im Dunklen, das Handeln der Heiligen greift oft über den Rahmen ihrer *civitas* hinaus. Besonders bei der *Vita Ambrosii*, in der zeitlichen Abfolge die nächste Heiligenvita des Westens, ist dies zu beobachten. Auch Ambrosius wird weniger als Bischof im Rahmen seiner Stadt Mailand gezeigt; er figuriert in der *Vita* des Paulinus vielmehr als »Reichsbischof«<sup>19</sup>, dessen Tätigkeit, Wirkung und Erfolg weit über die Grenzen seiner Diözese hinaus reichte. Freilich hat dies hier eine ganz andere sachliche Grundlage und Berechtigung, da Mailand zu dieser Zeit häufiger Aufenthaltsort des Kaisers, Sitz des Hofes und wichtiger Verwaltungsschwerpunkt des Westens war. Insofern ist nicht überraschend, daß Ambrosius' Tätigkeit im bloß kommunalen Rahmen vor diesem Hintergrund verblaßt und dementsprechend vernachlässigt wird; doch seine Bischofsstadt Mailand als geographisches Zentrum seiner Aktivitäten tritt, anders als bei Martin, durchaus plastisch hervor: dann freilich als »Reichshauptstadt«, nicht als eine normale Stadt wie tausende anderer im römischen Reich.

16 Das hat schon Ernest-Charles BABUT, *Saint Martin de Tours*, Paris o.J. (1912), 199–202 bemerkt.

17 STANCLIFFE, *St. Martin* (wie Anm. 2), 356 (»Sulpicius' strange silence about Martin's relations with the citizens of Tours«). Ähnlich PIETRI, *La ville* (wie Anm. 2), 40 u. 70, der Martins fremde Herkunft, das Fehlen jeglicher gewachsener Beziehung zu Tours vor seiner Wahl zum Bischof hierfür verantwortlich machen will.

18 STANCLIFFE, *St. Martin* (wie Anm. 2), 350

19 HOSTER, *Heiligenviten* (wie Anm. 2), 139.

Die Erklärung für diese perspektivische Vernachlässigung der Stadt dürfte im übrigen zum Teil auf andere Gründe als auf das tatsächliche Verhalten der Bischöfe zurückzuführen sein: nämlich auf die jeweils anvisierten Adressaten und auch den (veränderten) Kreis der Verfasser und deren verschiedenartige Motive zur Abfassung einer Vita. Sulpicius feiert in Martin ja nicht den Stadtheiligen von Tours – der er damals auch noch gar nicht war –; Sulpicius, der selbst mehrere hundert Kilometer von Tours entfernt lebte, will vielmehr den Ruhm des heiligen Martin in ganz Gallien verbreiten. Und Paulinus, der nur wenige Jahre in Mailand Diakon gewesen war, stammte aus Nordafrika und lebte seit Jahren wieder dort. Er hatte den Kontakt zu Mailand längst verloren, als er die Vita abfaßte. So überrascht nicht, daß beide nicht auf den lokalen Nachruhm ihres Helden in seiner Stadt und Diözese zielten, sondern ehrgeizigere Absichten hegten: sie suchten ein außer- und überstädtisches, ja überregionales Publikum zu erreichen. Für die Vita Augustini dagegen gilt dies bereits in viel geringerem Maße: Ihr Verfasser Possidius, ehemals Kleriker in Hippo, war zur Zeit ihrer Abfassung zwar schon lange selbst Bischof; allerdings in Kalama, also einer unweit Hippo gelegenen Stadt. Von dort aus hielt er über Jahrzehnte hinweg eine sehr enge Bindung zur Bischofsstadt des Augustinus und zu diesem selbst aufrecht<sup>20</sup>. Schließlich verherrlichen die gallischen Bischofsviten des späten 5. und 6. Jahrhunderts in der Regel Regionalheilige: Sie entstanden zumeist auf Veranlassung von lokalen Bischöfen – falls nicht der Bischof sogar höchstpersönlich zur Feder griff, um seinen Vorgänger zu preisen! Der geographische Horizont hatte sich hierbei deutlich reduziert: Viten zeigen vorrangig das Wirken des Bischofs in seiner Diözese und deren unmittelbarem Umkreis, sie beschränken sich auf einen engen regionalen Raum. Dieser Perspektivenwechsel scheint durch den Verlust übergeordneter, weitausgreifender staatlicher Zusammenhänge – wie etwa des Römischen Reiches – begünstigt worden zu sein.

### Kathedrale und Kloster: der separierte, unzugängliche Bischof

Um auch als Bischof weiterhin wie ein Mönch leben zu können, erbaute Martin einige Zeit nach seiner Bischofsweihe in Marmoutier, wenige Kilometer außerhalb der Stadt Tours<sup>21</sup>, ein Kloster. Das war ein Vorgehen, das nicht aus dem Rahmen fiel, sondern viele Nachahmer fand. Martin hatte hierin wahrscheinlich sogar einen Vorgänger: Bischof Eusebius von Vercellae (\* um 283; Bf. ? – ca. 370) in Norditalien<sup>22</sup>. Eusebius baute sein Kloster allerdings inmitten der ihm anvertrauten Stadt und lebte dort offenbar mit

20 Vgl. dazu F. R. HOARE, *The Western Fathers: being the lives of SS. Martin of Tours, Ambrose, Augustine of Hippo, Honoratus of Arles, and Germanus of Auxerre*, London 1954, 191, in seiner Einleitung zur Übersetzung der Vita Augustini.

21 Aus Gründen der Einfachheit verwende ich für die Gemeinschaft, die Martin in Marmoutier einrichtete, den Begriff »Kloster«, obwohl er dem heutigen Verständnis des Wortinhalts im strengen Sinne – u.a. weil es in Marmoutier keine (strikte) Regel gab – nicht genau entspricht, was für meine Argumentation aber unerheblich ist; siehe zu diesen Fragen Dieter VON DER NAHMER, *Martin von Tours: sein Mönchtum – seine Wirkung*, in: *Francia* 15, 1987, 1–41 (hier 19), der generell mit einigem Erfolg das Bild Martins als Begründer des *institutionalisierten* Mönchtums im Westen zu de-konstruieren sucht.

22 Die Daten nach Karl Suso FRANK, *Eusebius*, in: *LexMA* 4, 1989, 108. Ausführlich zu Eusebius siehe Dorothee KÖNIG, *Amt und Askese. Priesteramt und Mönchtum bei den lateinischen Kirchenvätern in vorbenediktinischer Zeit* (Diss. Freiburg 1983/84), Sankt Ottilien 1985, 124–133.

seinem Klerus in monastischer Gemeinschaft<sup>23</sup> – ein signifikanter Unterschied zum Bischof von Tours. Zwar hatte auch Martin zunächst versucht, in der Stadt als Eremit zu leben, und sich nahe der Bischofskirche eine Zelle errichtet. Doch der Besucherandrang wurde ihm zu groß, weshalb er nach Marmoutier zog, das zwar unweit von Tours, aber recht unzugänglich lag; der Zugangsweg dorthin war leicht abzuschirmen<sup>24</sup>. Der Bischof separierte sich also weitgehend von seiner Herde: Wer ein Anliegen hatte, konnte nur mit gewisser Mühe zu ihm vordringen.

In einem weiteren Punkt wich Martin von den Gepflogenheiten anderer Bischöfe ebenfalls ab: Auch Augustinus (\* 354; Bischof von Hippo 395/7–430) hatte, noch als Priester, eine quasi-monastische Gemeinschaft auf kirchlichem Grund und Boden gegründet<sup>25</sup>. Bischof geworden, begann er aus den Mönchen seines Klosters den Klerus von Hippo zu rekrutieren<sup>26</sup>. Martin hingegen trennte anscheinend Kloster- und Kathedralklerus stärker voneinander und vermied weitgehend eine Vermischung der beiden Personenkreise<sup>27</sup>: Das Kloster baute er neben der – man ist versucht zu sagen: *gegen* die – Kirche von Tours als eigenständiges Zentrum aus<sup>28</sup>. Pietri geht sogar soweit zu behaupten, Martin habe gewissermaßen den Bischofssitz nach Marmoutier verlegt<sup>29</sup>. Nur in Notfällen und um seinen liturgischen Pflichten in der Bischofskirche nachzukommen, verließ Martin nämlich sein Kloster<sup>30</sup>.

23 VON DER NAHMER, Martin von Tours (wie Anm. 21), 1, betont diesen grundlegenden Unterschied zwischen Martin auf der einen, Eusebius und Augustinus auf der anderen Seite stark.

24 Vita Martini 10, 3: »Eine Zeitlang bewohnte er eine Zelle, die an die Kirche stieß. Indes, er konnte die Belästigung durch die häufigen Besuche nicht ertragen; deshalb erbaute er sich etwa zwei Meilen außerhalb der Stadt ein Klösterlein« (*Aliquandiu ergo adhaerenti ad ecclesiam cellula usus est; dein, cum inquietudinem se frequentantium ferre non posset, duobus fere extra civitatem milibus monasterium sibi statuit*). Siehe dazu PIETRI, La ville (wie Anm. 2), 68.

25 Vita Augustini 5. – KÖNIG, Amt und Askese (wie Anm. 22), 133–167, v.a. 155–163.

26 Vita Augustini 11. – MOHRMANN, Frühchristliche Bischofsviten (wie Anm. 2), 325.

27 VON DER NAHMER, Martin von Tours (wie Anm. 21), 39. Er findet auch (S. 5) – anders als KÖNIG, Amt und Askese (wie Anm. 22), 104ff., bzw. PIETRI, La ville (wie Anm. 2), 64ff., – keine Anhaltspunkte dafür, daß Martin über das Kloster Marmoutier den Klerus in Tours habe reformieren wollen: »Sein Klerus an der Kathedrale war von der monastischen Lebensweise des Bischofs offenbar nicht erfaßt.« Marmoutier war nicht als Brutstätte für den Klerikernachwuchs der Stadt Tours gedacht, vielmehr scheint Martin den Klerus des civitas-Hauptorts der Diözese weitgehend sich selbst bzw. einem Diakon überlassen zu haben. Über den Klerus von Tours zur Zeit Martins siehe PIETRI, La ville (wie Anm. 2), 64 Anm. 200.

28 Das Kloster und die Mönche von Marmoutier scheint er denn auch – ganz im Gegensatz zum Klerus der Bischofskirche in Tours – gut im Griff gehabt zu haben, worauf Guy DEVALLEY, Martin de Tours un missionnaire, Paris 1988, 48f., aufmerksam macht. Gleiches galt offenbar für seine Pfarrgründungen auf dem Lande. Martin hätte demnach das städtische Zentrum seiner Diözese deutlich vernachlässigt, dem (Um-)Land und seiner Durchdringung mit Institutionen des christlichen Glaubens hingegen große Beachtung geschenkt; »Stadt« und »Land« wurden vom Bischof Martin also deutlich verschieden behandelt; vgl. dazu CLARE E. STANCLIFFE, From town to country: the christianisation of the Touraine 370–600, in: The church in town and countryside (Studies in Church History, 16), hg. v. D. BAKER, Oxford 1979, 43–59, und allgemein den Aufsatz von Jochen MARTIN in diesem Band.

29 PIETRI, La ville (wie Anm. 2), 70, zieht beispielsweise Vita Martini 10, 9 als Indiz heran.

30 PIETRI, La ville (wie Anm. 2), 68–70. – LUCE PIETRI, Das Hineinwachsen des Klerus in die antike Gesellschaft, in: Das Entstehen der einen Christenheit, hg. v. Charles u. Luce PIETRI (Die Geschichte des Christentums 2), Freiburg u.a. 1996, 633–666. Die entsprechenden Quellenstellen: Sulpicius Severus, Dialogi 3, 4 bzw. 2, 1f.; 3, 6, 3 und 3, 10 (die letzte Passage scheint zu implizieren, daß Martin auch Ostern in seinem Kloster verbrachte).

Zudem ist zu fragen, inwieweit er das Bischofsamt selbst überhaupt wahrnahm. Die administrativ-weltlichen Aufgaben überließ er nämlich dem städtischen Klerus, wie eine Passage aus dem zweiten Dialog nahelegt: Ging er zur Kirche in die Stadt, separierte er sich im *secretarium*, einem Anbau an die Kirche, der eigentlich zum Rechtsprechen gedacht war. Währenddessen aber empfingen die Kleriker in der Kirche Besucher, die Anliegen welcher Art auch immer hatten, und schlichteten Streitsachen<sup>31</sup>. Martin nahm also die bischöfliche (Schieds-)Gerichtsbarkeit nicht selbst wahr – anders als etwa sein Bischofskollege Augustinus: Auch diesem war solch eine Tätigkeit lästig; dennoch entzog er sich ihr nicht. Seine *Vita* schildert in einiger Ausführlichkeit, wie sorgfältig Augustinus seine Pflichten als Richter erfüllte, auch wenn dies leicht den ganzen Vormittag und mehr in Anspruch nehmen konnte<sup>32</sup>.

Zwei weitere Episoden demonstrieren, daß Martin die Sphären von Kirche und Kloster klar voneinander schied und letztere offenbar vorzog:

1. Unmittelbar im Anschluß an Bischofswahl und Bau des Klosters Marmoutier erzählt Sulpicius eine aufschlußreiche Begebenheit: Nahe dem Kloster war ein Ort, an dem ein angeblicher Märtyrer kultisch verehrt wurde. Diese Verehrung ging offenbar vom Volk aus und wurde anscheinend von Seiten der Kirche zumindest geduldet, eher wohl sogar offiziell legitimiert und gefördert. Martin erscheint dieser Kult suspekt, seine Grundlage fragwürdig; so wendet er sich an den Klerus von Tours (*presbyteris vel clericis*), ihm die genauen Umstände des Martyriums (Zeit, Ort, Opfer) mitzuteilen. Offenbar ergibt dies nichts – oder zumindest kein Martin befriedigendes Resultat. Er zieht schließlich mit seinen Mönchen (*fratribus*) an den Ort des vorgeblichen Martyriums und zerstört – nach wundersamer Entlarvung des vermeintlichen Märtyrers als gemeinen Räubers – die Kultstätte: den Altar, den ein früherer Bischof von Tours aufgestellt haben soll, läßt er kurzerhand abtransportieren. Die – laut Sulpicius (anfangs) achtzig – Mönche von Marmoutier bilden also Martins Erzwingungsstab, nicht das reguläre, administrative Personal des Bischofssitzes. Die Maßnahme selbst erfolgte eventuell sogar gegen den Willen des Klerus von Tours, was aber Spekulation bleiben muß. Zumindest aber verzichtet Martin auf ihre doch naheliegende aktive Mitwirkung.

31 Sulpicius Severus, *Dialogi* 2, 1, 2: »Hierauf ging er in den Anbau der Kirche. Dort verweilte er allein, wie er es gewohnt war. Auf diese Weise machte er es sich möglich, auch im Gotteshaus allein zu sein, während er den Klerikern Freiheit ließ. Diese saßen in einem anderen Raume beisammen, empfingen dort Besuche oder schlichteten Streitsachen [...]« (*dein secretarium ingressus, cum solus, ut erat consuetudo, resideret – hanc enim sibi etiam in ecclesia solitudinem permissa clericis libertate praestabat, cum quidem in alio secretario presbyteri sederent, vel salutationibus vacantes vel audiendis negotiis occupati [...]*). Daraus folgert KÖNIG, *Amt und Askese* (wie Anm. 22), 105: »Wohl kaum ein anderes Mitglied des Episkopates hätte seinen Geistlichen alle Kompetenzen mit Ausnahme der gottesdienstlichen Feier abgetreten. [...] Martin lehnte seine administrativen Verpflichtungen als Bischof ab und nahm nur die kultischen Aufgaben wahr.« Insofern stimmt es nicht ganz, wenn VON DER NAHMER, *Martin von Tours* (wie Anm. 21), 5, behauptet: »Vom Dienst an der Kathedrale ist nichts erwähnt – nichts erfahren wir aus der *Vita* vom Umgang des Bischofs mit seinem Kathedralklerus und dessen Organisationsform.« Dieser »Umgang« scheint eben in einer weitgehenden Delegation der bischöflichen Aufgaben an den Klerus bestanden zu haben. – Schon BABUT, *Saint Martin* (wie Anm. 16), 120, hebt stark auf diesen Punkt ab; er begreift (*audiendis negotiis* hier als *terminus technicus*, der die ganze richterliche Tätigkeit eines Bischofs umfassen soll, vgl. dazu auch STANCLIFFE, *St. Martin* (wie Anm. 2), 347 mit Anm. 18.

32 *Vita Augustini* 19. Siehe dazu Peter BROWN, *Macht und Rhetorik in der Spätantike. Der Weg zu einem ›christlichen Imperium‹*, München 1995, 131.



2. Lycontius, ein gallischer Ex-Vikar, dessen Familie und Angehörige Martin von einer Seuche befreite, wollte sich dafür erkenntlich zeigen und zum Dank Martins Kloster beschenken<sup>33</sup> – interessanterweise nicht die Kirche von Tours. Ist dies vielleicht auch ein Indiz dafür, wie sehr Martin auch außerhalb von Tours eher als charismatischer Führer einer Mönchsgemeinschaft denn als Bischof galt, mehr mit dem Kloster als mit der Kirche von Tours identifiziert wurde? Denn eigentlich wäre doch letztere natürliche Adressatin für eine Spende gewesen<sup>34</sup>.

### Der Bischof als städtischer Bauherr?

In Tours selbst, dem Hauptort der *civitas* und eigentlichen Bischofssitz, ist Martin nicht als Bauherr auf- und hervorgetreten, weder im Stadtzentrum noch im *suburbium*, zu jener Zeit in Gallien noch bevorzugter Standort für den Neubau von Kirchen<sup>35</sup>. Sulpicius' Schweigen wird hier durch andere Indizien gestützt und ergänzt: Weder Gregor von Tours, der in vielen Punkten Martin nach dem Bild eines merowingischen Bischofs des 6. Jahrhunderts zurechtzumodeln versucht und in seinem Katalog der Bischöfe von Tours<sup>36</sup> ihre jeweilige Kirchenbautätigkeit sorgfältig registriert, noch spätere, gänzlich legendenhafte Überlieferung schreibt ihm solche Aktivitäten zu. Der archäologische Befund, soweit er sich überhaupt noch eruieren und mit ausreichender Genauigkeit datieren läßt, bestätigt dieses Bild<sup>37</sup>. Dies erstaunt insofern, als Martin erst der zweite Bischof von Tours war und die christliche Topographie der Stadt mithin noch kein Niveau erreicht hatte, das den Bau weiterer Kultstätten, wenigstens unter funktionalem Gesichtspunkt, hätte verzichtbar oder überflüssig erscheinen lassen. Zwar war sein Vorgänger Litorius hier schon tätig geworden; er hatte eine (Kathedral-) Kirche sowie eine (Grab-)Basilika errichtet. Doch erklärt dies Martins architektonische Abstinenz nur ungenügend<sup>38</sup>. Christliche Bauten wurden zu jener Zeit nicht nur aus zwingender Notwendigkeit (für Bedürfnisse des Gottesdienstes) errichtet, sondern zum Lobpreis Gottes und zum Schmuck und Schutz der Stadt. Es gereichte jedem Bischof zu Ruhm und Ehre mitzuhelfen, dem Stadtbild ein dezidiert christliches Gepräge zu geben. Ausgedehnte Bautätigkeit wurde daher gleichsam natürlicher Bestandteil jeden Episkopats. Martins Nachfolger Briccius, Eustodius und Perpetuus beherzigten dies ebenso, wie es sein Vorgänger Litorius getan hatte. Nur eben Martin selbst fiel aus der Reihe.

33 Sulpicius Severus, *Dialogi* 3, 14, 3–6.

34 Allerdings nahm Martin die Spende aus prinzipiellen Erwägungen nicht für das Kloster an; siehe dazu unten S. 160 mit Anm. 98.

35 PIETRI, *La ville* (wie Anm. 2), 70f.

36 Gregor von Tours, *Liber historiarum* 10, 31.

37 Siehe hierzu May VIEILLARD-TROIEKOUROFF, *Les monuments religieux de la Gaule d'après les oeuvres de Grégoire de Tours*, Paris 1977, 304–329. – PIETRI, *La ville* (wie Anm. 2), 339ff. – Luce PIETRI, *Tours in: Luce PIETRI/Jacques BIARNE, Province ecclésiastique de Tours (Lugdunensis Tertia) (Topographie chrétienne des cités de la Gaule des origines au milieu du VIIIe siècle, 5)*, Paris 1987, 19–39.

38 So zurecht PIETRI, *La ville* (wie Anm. 2), 71: »l'abstention de Martin n'est pas dépourvue de signification.«

## Bischof unter Bischöfen?

»Die Einheit, welche allein der Kirche Kraft und Leben gibt, beruht wesentlich auf der Einmütigkeit der Bischöfe«, so äußert sich Papst Leo der Große (440–461) einmal in einem Brief über die Bedeutung der Gemeinschaft und Eintracht der Bischöfe<sup>39</sup>. Doch in diesem Punkt fällt Martins Bilanz recht bescheiden, ja sogar eindeutig negativ aus.

- Wie gesehen, stand Ablehnung, ja Feindschaft schon am Beginn von Martins Episkopat – und sein Verhältnis zu den allermeisten Bischöfen besserte sich im Lauf seines eigenen Episkopats keineswegs, im Gegenteil.
- Nachdem Martins Eintreten für die Priscillianer, zuletzt und vor allem auf dem Konzil von Trier im Jahr 386, an dem Verhalten des Kaisers und der überwältigten Mehrheit des gallischen Episkopats gescheitert war, und Martin so auf schmerzliche Weise seine Isolation und Außenseiterposition erfahren hatte, nahm er zeitlebens an keinen Konzilien mehr teil, schloß sich gewissermaßen selbst vom institutionalisierten Umgang mit anderen Bischöfen aus; eine Haltung, die er bis zu seinem Tod, also mehr als zehn Jahre hindurch bewahrte<sup>40</sup>. Offenbar tat er dies vorrangig, weil er keine Chance sah, seine Anliegen durchzusetzen, nicht aus generellem Desinteresse: Über die Ergebnisse des Konzils von Nîmes im Jahr 396 etwa ließ er sich durch Beobachter genau unterrichten<sup>41</sup>.
- Martin hat anscheinend weitgehend darauf verzichtet, ein kollegiales Netzwerk aufzubauen, das im römischen Patronagesystem doch eigentlich unverzichtbar war, um stetigen Einfluß ausüben und so erfolgreich Kirchenpolitik betreiben zu können. Auffällig ist jedenfalls, daß in der *Martinsvita* kaum einmal der Name eines anderen Bischofs erwähnt wird – und wenn, dann nur, um Martin positiv von ihm abzusetzen. Wenn Martin mit anderen Bischöfen zusammen ist oder gemeinsam mit ihnen in Aktion tritt – in Geschichten, die vorrangig seine überlegene Wunderkraft illustrieren sollen! –, bleibt es zumeist bei pauschalen Angaben. Eine gewisse Ausnahme bildet – allerdings erst im dritten Dialog und damit der zeitlich spätesten aller *Martinschriften* – ein Aufenthalt Martins in Chartres, bei dem er von den Bischöfen Valentinus (von Chartres) und Victricius (von Rouen) begleitet wurde. Letzterer war, ausweislich anderer Quellen<sup>42</sup>, in der Tat ein Freund Martins und mit ähnlichem biographischen Hintergrund versehen<sup>43</sup>. Nichts davon steht freilich bei Sulpi-

39 Leo der Große, *Epistola* 14 (so die freie, pointierte Übersetzung bei Hermann J. SCHMITZ, *Die Rechte der Metropolen und Bischöfe in Gallien vom vierten bis sechsten Jahrhundert*, in: *Archiv für Katholisches Kirchenrecht* 72, 1894, 3–49, hier 4): *Connexio totius corporis unam sanitatem, unam pulchritudinem facit: et haec connexio totius quidem corporis unanimitatem requirit, sed praecipue exigit concordiam sacerdotum* (MPL 54, 676).

40 Sulpicius Severus, *Dialogi* 3, 13. Zur Interpretation dessen siehe Ralph W. MATHISEN, *Ecclesiastical Factionalism and Religious Controversy in fifth-century Gaul*, Washington 1989, 14f. Laut Sulpicius währte dieser Konzilsboykott sogar 16 Jahre, was aber zu chronologischen Unstimmigkeiten mit dem heute weitestgehend angenommenen Todesdatum 397 führt.

41 Sulpicius Severus, *Dialogi* 2, 13.

42 Vor allem ein Brief des Paulinus von Nola (ep. 18), der ursprünglich aus Gallien stammte, sich dann aber in Italien niederließ und Bischof von Nola wurde, ist hier anzuführen.

43 Victricius war einst ebenfalls Soldat gewesen, auch er bemühte sich rege um die Missionierung des Landes über die eigene Diözese hinaus. Siehe dazu Elphege VACANDARD, *Saint Victrice. Évêque de Rouen (IV<sup>e</sup>-V<sup>e</sup> s.)*, Paris, 1903. – Pierre ANDRIEU-GUITRANCOURT, *Essai sur saint Victrice, l'Église et la province ecclésiastique de Rouen aux derniers temps gallo-romains* in: *L'année canonique* 14, 1970, 1–23. – Ein analoges Nahverhältnis Martins wie zu Victricius mag auch zu Bischof

cus. Die einzig enge Beziehung Martins zu einem (gallischen) Bischof, von der Sulpicius berichtet, ist die zu Hilarius von Poitiers<sup>44</sup>. Martins Verbundenheit mit Ambrosius, die oft als eine leuchtende Ausnahme angeführt wird, ist erst in späten Quellen belegt. Hier, besonders bei Gregor von Tours, wird die Verbindung in der Tat als eng bezeichnet und geschildert; doch der Verdacht ist nicht von der Hand zu weisen, daß ein sicher – mindestens zeitweise – bestehender Kontakt nachträglich ausgebaut und aufgewertet wird: Eine gute sachliche Grundlage dafür war insofern gegeben, als beide Bischöfe der anti-felicianischen »Partei« angehörten, vehemente Anti-Arianer waren und in der Priscillian-Affäre denselben Standpunkt vertraten. Insgesamt also eine ziemlich magere Ausbeute, verglichen mit anderen Viten, etwa denen des Ambrosius oder Augustinus, bei denen von reger Kommunikation und Kooperation mit zahlreichen Amtskollegen berichtet wird. Beiden wurde außerdem von anderen Bischöfen offenbar besondere Wertschätzung und Hochachtung entgegengebracht. Die Frage ist allerdings, ob Martin innerhalb des gallischen Episkopats seiner Zeit tatsächlich so vereinzelt und isoliert dastand, wie es sich aus Sulpicius' Bericht ergibt, oder ob jener, ein scharfer Kritiker des gallischen Episkopats, nicht Martins Isolierung mindestens partiell sogar übertrieb, um so den übrigen gallischen Episkopat desto leichter in Bausch und Bogen verdämmen, Martin um so besser als Ausnahme und Vorbild inmitten allgemeiner Dunkelheit erstrahlen lassen zu können.

## Die Autorität des Bischofs und das Verhältnis zur weltlichen Macht

Raymond Van Dam<sup>45</sup> hat die These aufgestellt, Martins Verhalten – und seine Erfolge damit – gegenüber weltlichen Machthabern sei revolutionär gewesen und habe Schule gemacht. Gerade seine Position als »Außenseiter« in mehrfacher Hinsicht – Nicht-Gallier, Ex-Soldat, Asket – habe es ihm erlaubt, dem Kaiser und seiner weltlichen Macht anders entgegentreten zu können als nach Art der adligen und episkopalen Höflinge, die um dessen Gunst als *clientes* warben: nämlich mit der Direktheit des charis-

Valentinus bestanden haben, doch haben wir keine (Parallel-)Quelle, die darüber Aufschluß böte.

44 Auf diese Verbindung, die zeitlich Martins Amtsantritt vorausliegt und in der Forschung oft Gegenstand von Untersuchungen war, kann hier nicht näher eingegangen werden. Sie ist fraglos authentisch und keine Erfindung des Sulpicius; allerdings betont Martins Hagiograph ihren Kontakt wohl über Gebühr, mißt ihm gezielt mehr Bedeutung bei, als es den realen Gegebenheiten entsprach. Indem Sulpicius seinen Helden mit dem bis dahin zweifellos bedeutendsten gallischen Bischof und vehement anti-arianischen Vorkämpfer des rechten Glaubens verknüpft, etabliert er Martin als dessen einzig legitimen Nachfolger im ansonsten – in Sulpicius' Augen – verweltlichten und verkommenen gallischen Episkopat des ausgehenden 4. Jahrhunderts. Was die (erste) Begegnung der beiden anbelangt, ehe Hilarius ins kleinasiatische Exil mußte (Vita Martini 5, 13), sind allerdings öfters erhebliche und fundierte Einwände vorgebracht worden, ob ein solches Treffen nicht schon aus chronologischen Gründen unhistorisch sein muß, so zuletzt wieder Timothy D. BARNES, *The Military Career of Martin of Tours*, in: *Analecta Bollandiana* 114, 1996, 25–32. – Zu diesem ganzen Komplex siehe auch Jacques FONTAINE, *Hilaire et Martin*, in: *Hilaire de Poitiers, évêque et docteur. Cinq conférences données à Poitiers à l'occasion du XVIIe centenaire de sa mort*, Paris 1968, 59–86, sowie weitere Beiträge in diesem sowie einem weiteren Sammelband: *Hilaire et son temps. Actes du colloque de Poitiers 29 septembre – 3 octobre 1968*, Paris 1969.

45 Raymond VAN DAM, *Leadership and Community in Late Antique Gaul*, Berkeley 1985. – Raymond VAN DAM, *Images of St. Martin in late Roman and early Merovingian Gaul*, in: *Viator* 19, 1988, 1–27. – Raymond VAN DAM, *Saints* (wie Anm. 3), passim.

matischen Asketen und Wundertäters, der sich um gesellschaftliche Konventionen nicht kümmerte<sup>46</sup>. Anders als viele Bischöfe, wie Sulpicius eigens betont, habe Martin Einladungen an die kaiserliche Tafel des Maximus zu Trier wiederholt abgelehnt. Als er sich schließlich doch noch erweichen ließ, brüskierte Martin den Herrscher, indem er die beim Gastmahl umgehende Trinkschale nicht an Maximus weiterreichte – obwohl er direkt neben ihm saß –, sondern sie statt dessen seinem Priester übergab<sup>47</sup>. Treffend spricht Fontaine von einer Art Parabel für die Erniedrigung der weltlichen Macht vor der geistlichen Gewalt. Bemerkenswerterweise bleibt dies in der Vita selbst aber Martins einzige Begegnung mit staatlichen Machträgern<sup>48</sup>. Erst in den Jahre später erschienenen Dialogen wird dies – dann allerdings reichlich – nachgeholt. Reagiert Sulpicius damit vielleicht, wie Fontaine erwägt, auf die Erfolge des Ambrosius in der Auseinandersetzung mit Theodosius, von denen er zwischenzeitlich erfahren habe?<sup>49</sup> Ist es also ein Versuch, Martin als dem berühmten Mailänder Bischof gleichrangig zu erweisen? In den Dialogen finden sich jedenfalls gleich mehrere Begegnungen und auch Konfrontationen Martins mit den Kaisern Valentinian und Maximus, denen er, nicht immer erfolgreich, Zugeständnisse abzutrotzen versucht<sup>50</sup>.

Und wir hören von dem erfolgreichen Einsatz Martins für Gefangene, die der Comes Avitianus in Tours hatte hinrichten wollen<sup>51</sup>. Seither habe Tours generell nicht mehr unter den brutalen Übergriffen des mit Polizei- und Jurisdiktionsgewalt ausgestatteten Funktionärs zu leiden gehabt – ganz im Gegensatz zu den anderen Städten der Region. Der Bericht findet sich im dritten Dialog, also der letzten von Sulpicius' Martinsschriften. Hier ist das erste und einzige Mal davon die Rede, daß Martin sich direkt für die Interessen seiner Bischofsstadt einsetzt. Die Gefangenenbefreiung durch einen Bischof, der einem als blutdürstigen Tyrann dargestellten Comes entgegentritt, findet

46 VAN DAM, Leadership (wie Anm. 45), v.a. 121–141; auf S. 128 spricht er von »Martin's obvious status as an outsider«; kurz davor (S. 116) davon, Martin sei »in almost every possible way, an ›outsider‹ to Gallic society [...]».

47 Vita Martini 20, 6: »Indes Martin trank und gab dann die Schale seinem Priester. Er war nämlich der Ansicht, kein anderer sei würdiger, nach ihm zuerst zu trinken; er könne es mit seinem Gewissen nicht vereinen, wenn er den Kaiser oder jemand aus dessen nächster Umgebung dem Priester vorzöge« (*Sed Martinus, ubi ebibit, pateram presbytero suo tradidit, nullum scilicet existimans digniorem qui post se prior biberet, nec integrum sibi fore si aut regem ipsum aut eos, qui a rege erant proximi, presbytero praetulisset*). Zu diesem denkwürdigen Gastmahl siehe – neben dem ausführlichen Kommentar bei FONTAINE, Sulpice Sévère (wie Anm. 1), 913–938 – jüngst Michael ROBERTS, Martin Meets Maximus: The Meaning of a Late Roman Banquet, in: *Revue des études augustiniennes* Aug 41, 1995, 91–111.

48 Noch dazu steht dabei eigentlich weniger die Zurechtweisung der weltlichen Macht durch Martin im Mittelpunkt als – wie so oft bei Sulpicius Severus – vielmehr die Kritik am gallischen Episkopat.

49 FONTAINE, Sulpice Sévère (wie Anm. 1), 925f. – VON DER NAHMER, Martin von Tours (wie Anm. 21), 32, bleibt da eher skeptisch, »zumal Martin durchaus anders handelt als Ambrosius, an dem der rechtskundige römische Beamte erkennbar bleibt.«

50 Sulpicius Severus, Dialogi 2, 5 (Valentinian); 2, 6f. (Maximian und die Kaiserin); 3, 11–13 (Maximian). Der Kommentar VAN DAMS, Images (wie Anm. 45), 4: »[...] it is important to note that, on Sulpicius's own account, Martin's influence was in fact limited and uncertain.«

51 Sulpicius Severus, Dialogi 3, 4f. Siehe dazu die ausführliche Erörterung der Avitianus-Episoden bei François Louis GANSHOF, Saint Martin et le comte Avitianus in: *Analecta Bollandiana* 67, 1949, 203–223.

sich auch in der späteren gallischen Hagiographie wieder; allerdings erst mit gut 200 Jahren Abstand zur *Martinsvita*<sup>52</sup>.

Martin – wie ihn uns Sulpicius schildert – besaß ein eigentümliches Verhältnis zu Autorität und Machtausübung: Statushohen weltlichen Amts- und Würdenträgern, bis hin zum Kaiser, versucht und vermag er seinen Willen aufzuzwingen – wenn auch nicht immer<sup>53</sup>; von Rangniedrigeren hingegen erduldet er reglos Unrecht und sogar körperliche Gewalt – übt hier also die *humilitas*, die Sulpicius gleich im Anschluß an Martins Wahl als herausragende Tugend des neuen Bischofs von Tours anführt<sup>54</sup>. Besonders frappierend zeigt dies eine wahrhaft merkwürdige Begebenheit auf einer gallischen Landstraße, in der Diözese von Tours<sup>55</sup>: Ein Staatswagen kommt daher, dessen Pferde scheu werden, als sie Martin erblicken. Die verärgerten Begleiter dringen mit Stock und Peitsche auf Martin ein, der in seiner anspruchslosen Kleidung und von seinem ganzen Habitus her nicht als ranghohe Person zu erkennen ist<sup>56</sup> – und was geschieht? Macht irgendeine wundersame Erscheinung die Staatsdiener rechtzeitig darauf aufmerksam, daß sie es hier nicht mit einem Landstreicher, sondern einem ehrwürdigen Bischof zu tun haben? Werden ihre Arme paralytisch, als sie zum Schlag gegen Martin ausholen? Nichts dergleichen. Martin, der in seiner *patientia* verharret, wird halb totgeschlagen. Ein unglaublicher Vorgang! Wo wenn nicht hier wäre ein Strafwunder angemessen gewesen? Doch statt dessen ereignet sich »nur« ein Wunder, das den ausdauernden Schlägern nachträglich dämmern läßt, wen sie vor sich haben. Sie erschrecken, bitten um Verzeihung und erhalten Pardon.

Dies ist ein durchgehender Zug der Martinsschriften: auch gegenüber dem eigenen Klerus verzichtet Martin, selbst bei andauernder Insubordination, auf jegliche Bestrafung – und das, obwohl er hier eigentlich die bischöfliche Disziplinargewalt hätte ausspielen können und müssen<sup>57</sup>. Briccius etwa vermag seinen alten Lehrer ungestraft zu

52 GANSHOF, Saint Martin (wie Anm. 51), 217–222 (mit den entsprechenden Quellenangaben) führt sechs Beispiele an.

53 Siehe dazu VAN DAM, Images (wie Anm. 45), 4, sowie STANCLIFFE, St. Martin (wie Anm. 2), 353, die auch darauf hinweist, Martins Fehlschlag bei seinem Engagement für Priscillian und seine Anhänger zeige deutlich die Grenzen seines Einflusses am Hofe: Priscillian wird hingerichtet, der Erfolg des Martin'schen Einsatzes für zwei hohe Funktionäre Gratians – ebenfalls gegenüber dem Usurpator Maximus – bleibt im Dunkeln, und im Falle Valentinians wird bereits der bloße Zugang zum Kaiser, durch ein Wunder bewirkt, als Erfolg gefeiert.

54 Vita Martini 10, 2; vgl. VON DER NAHMER, Martin von Tours (wie Anm. 21), 4.

55 Sulpicius Severus, Dialogi 2, 3. – Vgl. STANCLIFFE, St. Martin (wie Anm. 2), 351f., sowie Guy-Marie OURY, Saint Martin de Tours. L'homme au manteau partagé, Chambray-les Tours 1987, 92. – Im übrigen wird Martin nicht nur als Bischof – hier ja nur versehentlich – körperlich mißhandelt; als Wanderasket, der entschieden gegen den Arianismus auf den Plan trat, war er zuvor bereits mehrmals aus Städten ausgewiesen oder eher vertrieben worden, wobei mindestens einmal auch die Prügelstrafe an ihm vollzogen wurde; Vita Martini 6, 4 (Auspeitschung und Ausweisung aus einer illyrischen Stadt; ebenfalls nach vorheriger Demütigung – *multisque adfectum iniuriis* –, Vertreibung aus Mailand – und dies alles jeweils auf Veranlassung des Ortsbischofs!). Martin wird von Sulpicius also allgemein als Dulder charakterisiert, in einer Art und Weise, die in anderen westlichen Viten m. W. keine Parallele kennt.

56 Und dies nicht einmal für untergeordnete Beamte, die auf äußere Rangabzeichen und generell auf Statuserkennung geschulte Augen besaßen, da sie sich in einer hierarchisch gegliederten Gesellschaft Fehlwahrnehmungen kaum erlauben konnten und daher ihrer Sache sehr sicher sein mußten.

57 Sulpicius charakterisiert dies ausdrücklich, in der abschließenden Würdigung am Ende der Vita, als generelle Verhaltensweise Martins (Vita Martini 26, 5): »Er hatte sich ja bei allen Beleidigungen

schmähen und sogar dennoch in der Hierarchie des Klerus weiter aufzusteigen<sup>58</sup>. Der Heilige nimmt die ihm qua Amt gegebene Macht nicht in Anspruch; hier, wo er sich eigentlich leicht durchsetzen könnte, zeigt er seine *humilitas*. Seinem Verhalten fehlen alle herrschaftlichen Züge.

Auch als Bischof handelt Martin eher wie ein charismatischer Asket. Dies zeigt sich etwa, als ein falscher Prophet namens Anatolius auf den Plan tritt<sup>59</sup>. Diesem gegenüber beruft sich Martin nicht auf die Autorität des Amtes, wie dies 200 Jahre später Gregor von Tours in ähnlicher Lage tun wird<sup>60</sup>. Er begibt sich vielmehr auf dieselbe Ebene mit dem Scharlatan und kämpft allein mit spirituellen Mitteln<sup>61</sup>.

Eine solche Haltung fand wenig Verständnis und Nachahmung: Schon in der Ambrosiusvita, also der zeitlich nächstfolgenden westlichen Vita, nehmen Strafwunder – die in Sulpicius' Martinsschriften noch gänzlich fehlten<sup>62</sup> – einen breiten Raum ein<sup>63</sup>. Bereits das Nichterscheinen zu einer anberaumten theologischen Disputation mit dem Mailänder Bischof zeitigte fatale Folgen: die säumigen Häretiker ereilte umgehend der Tod!<sup>64</sup>

Und auch in Gallien erschien gut 60 Jahre nach Martins Tod sein Verzicht auf Machtausübung gegen widerspenstige Kleriker nicht mehr so recht verständlich und akzeptabel. Paulinus von Périgueux, der Sulpicius' Martinsschriften in Versform brachte,

eine solche Geduld zur Gewohnheit gemacht, daß er, obwohl Bischof, selbst von niederen Klerikern, ohne zu strafen, Beleidigungen hinnahm; keinen entsetzte er deshalb je seines Amtes, noch schloß er einen, soviel an ihm lag, von seiner Liebe aus« (*Tantum quippe adversum omnes iniurias patientiam adsumpserat, ut, cum esset summus sacerdos, impune etiam ab infimis clericis laederetur, nec propter id eos aut loco umquam amoverit aut a sua, quantum in ipso fuit, caritate reppulerit*).

58 Sulpicius Severus, Dialogi 3, 15 und dabei besonders folgende Passage (3, 15, 7), nach einem ersten, schweren Angriff Brictius' auf Martin, den dieser mit stoischer Ruhe ertragen hatte: »In der Folgezeit wurden demselben Brictio bei Martinus oft viele und schwere Vergehen zur Last gelegt; trotzdem ließ er sich nicht dazu bestimmen, ihn der priesterlichen Würde zu berauben, um nicht den Anschein zu erwecken, als ahnde er dabei die ihm zugefügten Unbilden [...]« (*exinde cum idem Brictio multis apud eum magnisque criminibus persaepe premeretur, cogi non potuit ut eum a presbyterio submoveret, ne suam persequi videretur iniuriam [...]*). Vgl. OURY, Saint Martin (wie Anm. 55), 96. Brictius wurde bekanntlich direkter Nachfolger Martins als Bischof von Tours, war aber – anders als Martin – vor seiner Wahl kein weitgehend unbeschriebenes Blatt gewesen, sondern hatte bis dahin offenbar die klerikale Karriereleiter Sprosse für Sprosse erklimmen.

59 Vita Martini 23, 5, 10f.

60 Gregor von Tours, Liber historiarum 9, 6 und 10, 25. Text und Übersetzung zitiere ich im folgenden nach der Ausgabe von Wilhelm von GIESEBRECHT, neu bearbeitet von Rudolf BUCHNER: Gregor von Tours, Zehn Bücher Geschichten. Bd. 1: Buch 1–5, Darmstadt 1955; Bd. 2: Buch 6–10, Darmstadt 1972. Gregor und andere Bischöfe seiner Zeit (Aurelius von Velay, Ragnemod von Paris) setzten in den genannten Fällen ohne weiteres ihren Erzwingungsstab und die qua Amt gegebenen Machtmittel ein, um solche Subjekte zur Räson und zum Schweigen zu bringen.

61 Zur Deutung dieser Episode und dem Verzicht Martins auf Ausspielen seines Status' und seiner (Amts-)Autorität siehe Philip ROUSSEAU, Ascetics, Authority, and the Church in the Age of Jerome and Cassian, Oxford, 1978, 155: »It was a confrontation of equals, in a sense; of the true and false ascetic: neither party claiming the advantage of status; each making a bid for spiritual leadership. All that distinguished them was insight and inspiration.«

62 Dies stach Sherry L. REAMES, Saint Martin of Tours in the »Legenda Aurea« and before, in: Viator 12, 1981, 131–164, ins Auge (135): »There are no miracles of vengeance [...]«

63 MOHRMANN, Frühchristliche Bischofsviten (wie Anm. 2), 316–318, zählt immerhin fünf solcher Strafwunder in der Vita des Mailänder Bischofs und kommentiert dies folgendermaßen (S. 316): »[...] auf irgendeine Verletzung der bischöflichen Autorität folgt sofort eine, bisweilen scheußliche Strafe.«

64 Vita Ambrosii 17.

ließ die Geschichte von Briccius, der Martin offen angegriffen und verhöhnt hatte, kurzerhand wegfällen<sup>65</sup>. Noch einmal hundert Jahre später deutet Gregor nachträglich die zeitweise Vertreibung des Briccius – der zu diesem Zeitpunkt bereits mehr als drei Jahrzehnte Bischof war – aus Tours um das Jahr 430 herum als späte Strafe für solche Unbotmäßigkeit und läßt dies Martin selbst noch zu Lebzeiten seinem Kritiker und Nachfolger Briccius als Prophezeiung verkünden<sup>66</sup>. Gregor lieferte so gewissermaßen die Strafwunder nach, die der *sulpicische* Martin – für den Geschmack einer späteren Zeit – zu wirken versäumt hatte.

Die geschilderte Ambivalenz in Martins Verhalten erinnert in manchem an einen Asketen und Bischof, der rund 200 Jahre später in Kleinasien lebte: Theodor von Sykeon, mit Beinamen der Wundertäter († 613)<sup>67</sup>. Er hatte sich zunächst als Eremit und dann als Archimandrit eines von ihm selbst gegründeten Klosters hervorgetan, ehe er zum Bischof von Anastasioupolis in Galatien gewählt wurde – mit breiter Unterstützung der Bevölkerung und der Honoratioren der Stadt, wie die *Vita* zu berichten weiß<sup>68</sup>. Die *Vita* wird nicht müde, von seinen Kontakten zu hohen und höchsten weltlichen wie geistlichen Würdenträgern zu berichten: Patrizier, Hofleute, mehrere Kaiser und ihre Familien, der Patriarch von Konstantinopel<sup>69</sup>. Alle wollten seinen Rat und seinen Beistand bei Gott. Aber zugleich berichtet die *Vita* freimütig von Theodors Problemen mit dem Klerus seines Bistums und der Verwaltung des Kirchenguts sowie zunehmender Vorwürfe und Unzufriedenheit mit der bischöflichen Amtsführung<sup>70</sup>. Theodor gab daraufhin bald seinen Bischofssitz auf<sup>71</sup> – ohne großes Bedauern, ja sogar durchaus gerne<sup>72</sup>, denn als Charismatiker reinsten Wassers war er allem Institutionalisierten abhold. Er genoß aber weiterhin unverändert hohes Ansehen in Konstantinopel: sein Scheitern im Amt änderte daran nichts<sup>73</sup>. Nun konnte er wieder voll und ganz als Asket leben, der er die ganze Zeit über im Grunde geblieben war.

65 VAN DAM, *Images* (wie Anm. 45), 5 mit Anm. 26. – Zu Paulinus und seiner *Versvita* siehe auch Raymond VAN DAM, *Paulinus of Périgueux and Perpetuus of Tours*, in: *Francia* 5, 1986, 567–573.

66 Gregor von Tours, *Liber historiarum* 2, 1.

67 Edition der griechischen *Vita* Theodori bei Th. IOANNU in: *Mnemeia Hagiologica*, Venedig 1884, 361–495; in (gekürzter) englischer Übersetzung zugänglich bei Elizabeth DAWES/Norman H. BAYNES, *Three Byzantine saints*, Oxford 1948, 88–192.

68 *Vita* Theodori 58.

69 Z.B. *Vita* Theodori 54; 120; 133–136.

70 Ebd., 76–78.

71 Ebd., 79.

72 Die *Vita* betont denn auch – damit bereits kurz nach dem Bericht über seine Wahl einsetzend – sein Bedürfnis nach Aufgabe der bischöflichen Pflichten, die ihm wahres Asketentum so erschwerten; vgl. z.B. *Vita* Theodori 75. Dies ist nicht einfach exkulpatorisch aufzufassen, als Versuch seines Hagiographen, Theodor gegen den Vorwurf der Unfähigkeit im Amt indirekt in Schutz zu nehmen. Denn der Verfasser der *Vita*, ein Schüler Theodors namens Gregor, schildert freimütig und ausführlich die betreffenden Vorwürfe, ohne sie zu entkräften. Hauptkritikpunkt war, daß Theodor einem Angehörigen der städtischen Führungsschicht die Verwaltung kircheneigener Ländereien anvertraut und damit offenbar den Bock zum Gärtner gemacht hatte, ein Mißstand, den Theodor aber auch nicht abstellen konnte, als er endlich auf ihn aufmerksam geworden war; siehe *Vita* Theodori 76.

73 *Vita* Theodori 82, also kurz nach der in Kapitel 79 berichteten Aufgabe des Amtes wird Theodor von Kaiser, Patriarch und Senat von Konstantinopel gebeten, in die Hauptstadt zu kommen, um ihnen die Gnade des Herrn zu erwirken. Dort erhält er hohe Ehren und eine weitere besondere Auszeichnung: die von ihm gegründeten Klöster wurden der Gewalt des Diözesanbischofs entzogen und direkt dem Patriarchen und seiner Aufsicht unterstellt.

## Grenzen der Aussagekraft von Bischofsviten unter nicht-hagiographischen Gesichtspunkten

Die Vita Martini weist also – wie der wiederholte Vergleich mit den Viten des Ambrosius und Augustinus zeigte – große Lücken auf, was viele Bereiche bischöflicher Tätigkeit betrifft. Über die bisherigen Beispiele hinaus ließen sich leicht noch weitere Punkte anführen. Doch aus methodischen Erwägungen scheint es geboten, die Prämissen unseres bisherigen Vorgehens zu überprüfen:

Erstens sind wir faktisch davon ausgegangen, Viten seien problemlos unmittelbar miteinander zu vergleichen: jede Vita habe also, wenn nicht mehr oder weniger denselben Aufbau gehabt, so zumindest thematisch dieselben Elemente abgehandelt. Wäre dem so, ließe sich ja zweitens – bei aller grundsätzlichen Problematik von e-silentionsschlüssen – einigermaßen zuverlässig behaupten: Werden bestimmte Tätigkeitsfelder nicht geschildert, hat der betreffende Heilige sie offensichtlich tatsächlich nicht beachtet oder zumindest stark vernachlässigt.

Dennoch: Die bisherigen Ergebnisse stellen nur einen Teil der Wahrheit dar. Denn auf der anderen Seite läßt sich feststellen, daß besonders die Ambrosiusvita mitunter ebenfalls überraschende Lücken aufweist – dann nämlich, wenn man sie mit den hier reichlich sprudelnden Zusatzquellen (Briefe, Sermones, literarische und historische Werke) konfrontiert und kontrastiert. Belege für die Verkürzungen, die die jeweilige Perspektive des Hagiographen mit sich bringt, werden bei anderen Bischöfen, die Gegenstand einer Vita geworden sind, deutlicher als bei Martin. Für Ambrosius und Augustinus beispielsweise liegt nämlich reichliche zeitgenössische Parallelüberlieferung vor, so daß wir für eine Rekonstruktion ihrer bischöflichen Tätigkeit nicht (so) ausschließlich auf die Vita selbst angewiesen sind wie im Falle Martins. Dabei zeigt sich: wichtige Tätigkeitsbereiche, die in der Realität Aufmerksamkeit und Zeit eines Bischofs wesentlich beanspruchten und auch von ihrer sachlichen Relevanz her zu den Kernaufgaben zählen, können in der hagiographischen Darstellung seines Lebens und Wirkens einfach wegfallen. In besonderem Maße trifft dies auf die Vita Ambrosii zu:

- Ambrosius' Konzilstätigkeit wird in seiner Vita (nahezu) völlig übergangen. Und dies, obwohl sie von Umfang und Wirkung her äußerst bedeutsam war, im Hinblick auf seine eigene Karriere und sein Ansehen als Bischof ebenso wie für die (West)Kirche im Ganzen<sup>74</sup>. Da wäre zum einen das Auftreten des jungen, eben erst Bischof gewordenen Ambrosius gegenüber dem (An)Führer der arianischen Partei im Westen, Bischof Palladius, auf dem Konzil von Aquileja 381 anzuführen gewesen, wo sich Ambrosius gleichsam die ersten Sporen verdiente; desweiteren das Konzil von Turin im Jahre 398, das Ambrosius' enormes Ansehen und Prestige innerhalb der West-Kirche des ausgehenden 4. Jahrhunderts belegt: Vorübergehend vermochte Ambrosius sogar den Bischof von Rom in den Hintergrund zu drängen. Nichts davon findet sich aber in der Vita. Gerade weil der Mailänder Bischof durchaus als »Reichsbischof« geschildert wird, überrascht um so mehr, daß dieser wichtige Aspekt dort nicht berücksichtigt wird.

74 HOSTER, Heiligenviten (wie Anm. 2), 126, hält es für »äußerst sonderbar, daß er (d.h. Paulinus, Anm. d. Vf.) die überragende Stellung des Ambrosius auf den vielen Synoden, die unter seiner Leitung standen, nicht erwähnt.« Dies steht beispielsweise in scharfem Kontrast zu der – allerdings über hundert Jahre späteren – Vita des Caesarius von Arles, in der Bischofsversammlungen einen hohen Stellenwert erhalten.



- Ambrosius' Tätigkeit als Richter wird in der Vita nicht erwähnt; aus seinen eigenen Briefen geht aber deutlich hervor, daß er die *episcopalis audientia* sehr wohl ausübte und dieses Rechtsinstitut ernst nahm.
- Ambrosius hatte nahe Mailand ein Kloster gegründet. Auch dies ist uns nicht durch seine Vita bekannt; man erfährt es vielmehr durch Augustinus<sup>75</sup>.

Andererseits gibt es auch ein Indiz dafür, daß sich doch schon bald eine gewisse allgemeine Erwartungshaltung bezüglich dessen ausgebildet hatte, was in der Vita eines Bischofs abzuhandeln war: eine Art Katalog von Themen, die erwähnt werden mußten. Possidius fühlt sich jedenfalls verpflichtet, auf die Kirchenbautätigkeit seines Helden Augustinus kurz einzugehen – und dies, obwohl er in diesem Punkt eigentlich gar nichts zu berichten hat, sondern sich mehr oder weniger mit der Feststellung bescheiden muß, daß Augustinus selbst keine Kirchen errichten ließ (wohl aber den Kirchenbau anderer zuließ bzw. förderte!). Warum war dies zu erwähnen notwendig, wenn nicht deshalb, weil solche Aktivität inzwischen einfach zum Bild eines Bischofs gehörte?

Aufgrund dieser Betrachtungen ergibt sich mit Gewißheit, was zuvor schon eine plausible Vermutung war: nicht alle Auslassungen der Martinsvita berechnen sich automatisch zur Folgerung, daß Martin von Tours in entsprechenden Bereichen tatsächlich nicht tätig geworden ist. Das zu Beginn entworfene, sich aus Sulpicius' Martinsschriften ergebende Bild von Martins Episkopat muß also mit Vorsicht betrachtet werden; zur grundsätzlichen Revision besteht m.E. dennoch kein Anlaß. Dafür sprechen zwei Gründe:

Zum einen die enorme Häufung solcher Lücken und Blindstellen in der Vita Martini, verglichen mit den Viten des Ambrosius und Augustinus. Zum anderen sind auf jeden Fall solche Passagen höchst aussagekräftig, in denen en passant Martins Einstellung zu bestimmten bischöflichen Aufgabenbereichen – konkret seine Vernachlässigung einiger Tätigkeiten – angedeutet wird<sup>76</sup>. Für letzteres zwei Beispiele:

1. Zu Beginn des zweiten Dialogs schildert Sulpicius vorrangig eine zweite Mantelgabe des Heiligen an einen Armen, daneben auch die dabei zutage tretende Insubordination seines Archidiakons<sup>77</sup>. Doch daß Martin selbst dann, wenn er in Erfüllung seiner liturgischen Pflichten in die Stadt kam und in der Kirche weilte, weder Besucher empfing noch Streitfälle schlichtete, gehört nicht zum Kern der Geschichte, sondern ist eine beiläufige und gerade darum wertvolle Information.
2. Bei der Erzählung von Martins Begegnung mit dem Comes Avitianus<sup>78</sup> wird deutlich, daß Martin den staatlichen Amtsträger nicht etwa in der Stadt erwartet hatte, um ihn dort zu empfangen und mit ihm geschäftsmäßig anstehende Probleme zu erörtern. Nein, erst nächtens schleicht er sich in die Stadt<sup>79</sup> und verschafft sich auf wundersame Weise Einlaß und Zutritt.

75 Augustinus, Confessiones 6, 15.

76 D.h. wo diese nicht im Zentrum der Erzählung stehen – und somit auch nicht dem maximischen Diskurs zuzurechnen sind.

77 Sulpicius Severus, Dialogi 2, 1.

78 Sulpicius Severus, Dialogi 3, 4.

79 Vgl. dazu PIETRI, La ville (wie Anm. 2), 69.

## Die Martinsschriften des Sulpicius im Vergleich mit der Vita Germani

Die Vita Germani bietet eine besonders gute Basis für einen systematischen Vergleich: Beide Viten sind etwa gleich lang, in beiden Fällen gibt es kaum Parallelüberlieferung, beide Bischöfe hatten ein relativ unbedeutendes Bistum im Norden Galliens inne – und ganz offensichtlich hat sich Constantius, der Verfasser der Vita Germani, in starkem Maße an der Martinsvita des Sulpicius Severus orientiert! Gut 80 Jahre nach Martins Tod, 30 Jahre nach dem Tod seines eigenen Helden, beschrieb Constantius das Leben des Germanus, Bischof von Auxerre in den Jahren 415/418 bis 445/448<sup>80</sup>. Er lehnte sich dabei strukturell und kompositorisch eng an die Martinsvita an<sup>81</sup>. Viele Wunder des Germanus ähneln frappierend denen des berühmten Vorgängers, wirken wie leicht abgewandelte Zitate<sup>82</sup>. Auch Germanus richtete kurz nach Amtsantritt nahe der Stadt eine Gemeinschaft von Mönchen ein<sup>83</sup>. Germanus wird, genau wie Martin, als rastlos Reisender geschildert, ständig auf dem Sprung – sei es, um in England zu missionieren, sei es, um Abtrünnige zum rechten Glauben zurückzuführen<sup>84</sup>. Die rege und wortgewaltige Predigtätigkeit des Germanus wird gelegentlich erwähnt<sup>85</sup>, ebenso, daß er seinen liturgischen Pflichten nachkam<sup>86</sup>. Vor allem aber wirkte Germanus wie vor ihm Martin in ganz Gallien Wunder, heilte Kranke und trieb Dämonen aus<sup>87</sup>. Was Zahl und Art der Wunder betrifft, steht der gebildete Aristokrat Germanus dem Ex-Soldaten und Asketen Martin kaum nach. Insoweit besteht also *große Gemeinsamkeit* zwischen den beiden Viten.

Angesichts dieser engen Verwandtschaft besitzen die *Unterschiede*, denen wir uns nun zuwenden, um so stärkeres Gewicht.

80 Die maßgebliche Edition stammt von Wilhelm LEVISON in: MGH.SRM 7, 1920, 225–283. Auf diese stützt sich auch René BORIUS, *Constance de Lyon. Vie de saint Germain d’Auxerre* (SC 112), Paris 1965, nach dem ich hier zitiere; die deutsche Übersetzung erfolgt nach Karl Suso FRANK, *Das Leben des Bischofs Germanus von Auxerre*, in: *Frühes Mönchtum* (wie Anm. 1), 63–96. Die Daten der Germanus-Vita sind umstritten, vgl. dazu letztens Ralf SCHARF, *Germanus von Auxerre – Chronologie seiner Vita*, in: *Francia* 18,1, 1991, 1–19, der 445 als Todesdatum plausibel macht; die bisher überwiegend anerkannte Datierung seines Episkopats, etwa bei BORIUS, 208–210, sieht die Jahre 418 bzw. 448 als Anfangs- und Endpunkt, was hier aber nichts weiter zur Sache tut.

81 Zu Constantius, der Vita Germani und ihrer Orientierung an der Vita Martini siehe BORIUS, *Constance* (wie Anm. 80), 13–43 (besonders 31–38 u. 42), daneben auch HOSTER, *Heiligenviten* (wie Anm. 2), 152, und VON DER NAHMER, *Martin von Tours* (wie Anm. 21), 24. – Die Parallele geht noch weiter: Beide Viten wurden häufig abgeschrieben, waren also weithin bekannt und verbreitet; auch die – wiederholte – Versifizierung beider Viten belegt ihre große Resonanz und Popularität; vgl. dazu VAN DAM, *Images* (wie Anm. 45), 1 Anm. 2, sowie Wilhelm LEVISON, *Bischof Germanus von Auxerre und die Quellen zu seiner Geschichte*, in: *NA* 29, 1904, 95–175, hier 146 u. 163.

82 So LEVISON, *Germanus* (wie Anm. 81), hier 114–117, mit detaillierter Erörterung einiger Beispiele, die nicht nur sprachliche Verwandtschaft, ja geradezu Abhängigkeit, sondern auch sachliche Übereinstimmungen der Germanusvita mit der Vita Martini erweisen. Zu Germanus siehe ferner Nora K. CHADWICK, *Poetry and Letters in Early Christian Gaul*, London 1955, 240–274. – Wilhelm GESSEL, *Germanus von Auxerre (um 378 bis 448). Die Vita des Konstantius von Lyon als homiletische Paränese in hagiographischer Form*, in: *RQ* 65, 1970, 1–14. – VAN DAM, *Leadership* (wie Anm. 45), 141–150.

83 Vita Germani 6; es handelt sich um die Anfänge des Klosters der Heiligen Cosmas und Damian.

84 Vita Germani 12–16 bzw. 25–27.

85 Programmatisch-allgemein: Vita Germani 1 und 9; konkrete Beispiele: Vita Germani 10; 14; 23.

86 Vita Germani 7; 10.

87 Vita Germani 7–9; 15; 22; 29; 30.

1. Die Germanusvita nimmt, gemessen an den Martinsschriften in ihrer Gesamtheit, deutlich weniger Textvolumen in Anspruch. Dennoch aber bleibt hier noch genug Platz – und das ist der erste Unterschied – für eine *beträchtliche Ausweitung der Tätigkeitsbereiche* ihres Helden. Eine ganze Reihe von Aktivitäten des Germanus werden angeführt, denen bei Martin gar nichts gegenübersteht. Und einige Funktionen, die vordergründig beide wahrnehmen, üben sie doch in charakteristisch verschiedener Weise aus.
  - Anders als Martin scheint sich Germanus um die *bischöfliche Schiedsgerichtsbarkeit* beziehungsweise Gerichtsbarkeit in geistlichen Dingen selbst gekümmert zu haben, auch wenn die Hinweise darauf recht allgemein gehalten und selten sind – und daher nicht überbewertet werden sollten<sup>88</sup>. Im Zusammenhang mit seiner Wahl zum Bischof werden seine juristischen Kenntnisse und seine frühere Tätigkeit als Advokat erwähnt, die ihn darauf vorbereitet habe, auch als Bischof Gerechtigkeit zu üben<sup>89</sup>. Bei seiner zweiten Englandreise wirkte er an der Verurteilung von Pelagianern mit und nahm diese anschließend in Gewahrsam, um sie ins Exil nach Gallien zu überführen<sup>90</sup>.
  - Im Bereich der *caritas* weiß die Germanusvita deutlich mehr zu berichten. Das Vermögen, über das er als Adliger verfügte, gab er beim Eintritt in das Bischofsamt auf und verteilte es an die Armen<sup>91</sup>. Das war Martin ob seiner geringeren Herkunft und Mittel nicht möglich; seine persönliche *caritas* freilich wird schon während seiner Zeit als Soldat gerühmt<sup>92</sup>. Die berühmte Mantelteilung zu Amiens<sup>93</sup> hat sich im kollektiven Gedächtnis des Abendlands bis heute bewahrt. Was aber die institutionalisierte *caritas* als bischöflichen Aufgabenbereich betrifft, scheint ihr Germanus deutlich mehr Aufmerksamkeit gewidmet zu haben. Auch auf Reisen wurde er von einem Diakon begleitet, der den Almosensäckel stets zur Verfügung halten mußte. Und als dieser einmal heimlich weniger gab, als ihm befohlen war, wurde dieser Betrag wundersam enthüllt, was dem Diakon keinen geringen Schrecken bereitete<sup>94</sup>. Martin hingegen glich eine vergleichbare Nachlässigkeit seines Diakons stillschweigend aus; überdies zeigte dieser auf Martins Tadel hin keine Zerknirschung, sondern nur Verärgerung und Verachtung für seinen Bischof<sup>95</sup>. Viel wichtiger aber: Germanus

88 VAN DAM, Leadership (wie Anm. 45), 143.

89 Vita Germani 1.

90 Vita Germani 27: »Aufgrund des Urteils aller wurden die Urheber des Übels von der Insel verbannt und den Bischöfen übergeben (Anm. d. Vf.: Germanus war in Begleitung des Bischofs Lupus von Troyes in Britannien). Sie sollten sie aufs Festland bringen. So sollte das Land aus der Befreiung von ihnen, diese aber aus ihrer Buße Nutzen ziehen« (*omniumque sententia pravitate auctores, expulsi insula, sacerdotibus addicuntur ad mediterranea deferendi ut et regio absolute et illi emendatione fruerentur*).

91 Vita Germani 2: »Das Vermögen verteilte er den Armen [...]« (*substantia dispensatur in pauperes*).

92 Vita Martini 2, 8: »Er half bei schwerer Arbeit mit, unterstützte Arme, speiste Hungernde, kleidete Nackte, von seinem Kriegersold behielt er nur das für sich, was er für den täglichen Unterhalt brauchte« (*adsistere scilicet laborantibus, opem ferre miseris, alere egentes, vestire nudos, nihil sibi ex militiae stipendiis praeter cotidianum victum reservare*).

93 Vita Martini 3.

94 Vita Germani 33.

95 Sulpicius Severus, Dialogi 2, 1, 8. Der Diakon hatte seinen Auftrag, einem Bettler Bekleidung zu kaufen nicht erfüllt, weshalb Martin dem Bettler sein eigenes Gewand überlassen und erst später den Kleriker an dessen Versäumnis erinnerte hatte: »Jetzt endlich im Drange der Not, die Galle lief ihm schon über, holte der Kleriker eiligst aus einem nahen Laden ein bigerrisches, kurzes, rauhaariges Gewand für fünf Silberlinge und warf es Martin zornig vor die Füße [...]« (*tum de-*

- hatte keine Scheu davor, Geschenke anzunehmen<sup>96</sup>, zweifellos um sie weiterzureichen. Denn solche Geschenke an Bischöfe wurden gewohnheitsmäßig caritativen Aufgaben zugeführt. Das Silbergefäß, das Germanus von der Kaiserin in Ravenna als Gastgeschenk erhielt, verwendete er für die Armen, die darin enthaltenen Speisen verteilte er unter seine Diener<sup>97</sup>. Martin hingegen wollte seinen asketischen Habitus bewahren und nahm prinzipiell keine Geschenke an<sup>98</sup>, obwohl er sie doch leicht hätte caritativen Zwecken zuführen können, wie es in späteren Viten oft begegnet<sup>99</sup>. Nur einmal macht er eine Ausnahme, und da hat die Geschichte die Funktion, Martins Bedürfnislosigkeit zu zeigen, nicht seine *caritas*<sup>100</sup>. Sonst aber lehnte er Geschenke ab, und wenn sie vom Kaiser persönlich gekommen wären.
- Für Martin ebenso wie für Germanus werden *Gefangenenbefreiungen* berichtet. Während Martin nur für die Freilassung der Gefangenen sorgte, sich um deren weiteres Schicksal aber nicht weiter kümmerte<sup>101</sup>, legt die Stelle der Vita Germani nahe, daß die von ihm Ausgelösten vielleicht in den Dienst der Kirche eintraten – ähnlich wie ehemalige Sklaven ihrem sie freilassenden Herrn verpflichtet blieben – und die Klientel des Bischofs vermehrten<sup>102</sup>. Für Caesarius von Arles ist im 6. Jahrhundert

*mum clericus necessitate compulsus, iam felle commoto, e proximis tabernis bigerricam vestem, brevem adque hispidam, quinque conparatam argenteis rapit adque ante Martini pedes iratus exponit.*  
 96 So akzeptierte Germanus, als er den Prätorianerpräfekten in Arles besuchte, ohne Zögern angebotene Geschenke: »Er (d.h. der PPO Auxiliarius; Anm. d. Vf.) übergab Geschenke, bot seine Hilfe an und bat den heiligsten Mann doch anzunehmen, was er ihm aufdrängte. [...] Germanus nahm die Geschenke, die man ihm freiwillig spendete.« (Vita Germani 24; *Offert munera, ingerit beneficia, ambivitque a beatissimo viro ut dignaretur accipere quod querebat.* [...] *Acceptis itaque ex voluntate beneficiis.*)

97 Vita Germani 35.

98 Sulpicius Severus, Dialogi 2, 5, 10: »Als Martinus schließlich (sc. vom Hof Kaiser Valentinians; Anm. d. Vf.) abreiste, bot er ihm viele Geschenke an. Der heilige Mann wies sie aber alle zurück, wie er ja immer treu seine Armut zu wahren suchte« (*postremo abeunti multa munera obtulit, quae vir beatus, ut semper, paupertatis suae custos cuncta reiecit*). Siehe auch Sulpicius Severus, Dialogi 3, 14, 5f.; Gregor von Tours (*de virtutibus sancti Martini* 4, 10) rühmt allerdings der Kirche von Tours den Besitz einer Untertasse nach, die einst Kaiser Maximus Martin zum Geschenk gemacht habe. Da diese nicht erhalten ist, ist unklar, ob sie wirklich auf das 4. Jahrhundert zurückging oder nur später in anachronistischer Weise mit Martin verbunden wurde; vgl. dazu STANCLIFFE, St. Martin (wie Anm. 2), 152. – PIETRI, La ville (wie Anm. 2), 72. Sulpicius' ausdrückliche Angabe, Martin habe solche Präsente nie angenommen, ist vielleicht nicht auf die Goldwaage zu legen; zumal das Geschenk des später gestürzten und als Usurpator verdamnten Maximus zu übergehen, mochte in jedem Fall angeraten scheinen.

99 Diesen Unterschied hebt m.E. zurecht auch DEVAÏLLY, Martin de Tours (wie Anm. 28), 43, hervor: »Son mépris de toute politique monumentale allait jusqu'à lui faire refuser les dons faits dans ce but ou à les détourner pour secourir quelque misère.«

100 Sulpicius Severus, Dialogi 3, 14, 6. – Vgl. STANCLIFFE, St. Martin (wie Anm. 2), 321f. Diese Ausnahme betraf eine heilige Jungfrau solch untadeligen Lebenswandels und guten Rufes, daß deren Geschenk anzunehmen selbst Martin als Ehre und Auszeichnung betrachtete; vgl. Dialogi 2, 12, 6.

101 Sulpicius Severus, Dialogi 3, 4, 7: »Nachdem der Heilige weggegangen war (zuvor hatte er dem Comes Avitianus die nachfolgend genannte Maßnahme abgetrotzt; Anm. d. Vf.), rief Avitianus seine Beamten zusammen, befahl, alle Gefangenen freizulassen und reiste bald nachher selbst ab« (*post discissum autem sancti advocat officiales suos, iubet omnes custodias relaxari et mox ipse proficiscitur*).

102 Vita Germani 36. »Die Schar der Gefangenen zog unter großartigem, frommem Geleit einher und wurde in den Schoß der Kirche, die sich freute, geführt« (*et praecedente pietatis triumpho turba*

- diese Praxis in großem Maßstab überliefert und ein wichtiges Instrument seiner Macht gewesen, wie William Klingshirn herausgearbeitet hat<sup>103</sup>.
- Beide Heilige hatten *Kontakt zu hohen Amtsträgern* und reisten in die kaiserliche Residenz bzw. zum Prätorianerpräfekten, um – wie ihre Hagiographen behaupten – bestimmte Gunsterweise mehr zu fordern bzw. aufgedrängt zu bekommen als sie zu erbitten<sup>104</sup>. Bei Martin scheinen solche Kontakte zur weltlichen Gewalt den Charakter des Außerordentlichen, Irregulären nie ganz verloren zu haben. Vor allem aber scheint Martin solche Beziehungen nicht gepflegt und genutzt zu haben, um sie gezielt und kontinuierlich für die Interessen der Stadt Tours und ihrer Bewohner einzusetzen. Sulpicius berichtet, Martin habe sich geweigert, der Bitte eines ihm durchaus wohlgesonnenen, gut christlichen Präfekten zu entsprechen, der auf Durchreise im Kloster empfangen zu werden wünschte. Anders als Ambrosius – so Sulpicius' deutlicher Seitenhieb – habe Martin solche Treffen abgelehnt, »damit sich dabei ja nicht Stolz und Eitelkeit einschleichen könne«<sup>105</sup>. Martin versuchte von Maximus die Begnadigung Priscillians und seiner Anhänger zu erreichen oder verwendete sich beim Usurpator für treue Vasallen des alten toten Kaisers Gratian. Wir können nur mutmaßen, wer Martin zu diesen Missionen veranlaßte – die Einwohner von Tours waren es sicher nicht. Ihre Interessen wurden davon nicht berührt. Germanus hingegen war von seiner Stadt förmlich damit beauftragt worden, sich bei Hofe für eine Linderung der neuen, überhöhten Steuerforderungen einzusetzen. »Er war ja gewöhnlich ihr [d.h. der Stadt Auxerre; Anm. d. Vf.] Beschützer, sowohl bei der göttlichen Majestät als auch in den Bedrängnissen der Welt«<sup>106</sup>. In einem zweiten Falle war er in diplomatischer Mission beim Kaiser und versuchte auf Bitten einer Gesandtschaft der Armorikaner, einen Friedensvertrag zu vermitteln<sup>107</sup>.
  - Nun ist behauptet worden, dieser Unterschied – das mehr den staatlich-politischen Bereich berührende Wirken des Germanus – ließe sich auf die Änderung der politischen Großwetterlage vom 4. zum 5. Jahrhundert zurückführen<sup>108</sup>. Die Invasionen

*miserorum gremio ecclesiae gaudentis infertur).*

103 William E. KLINGSHIRN, Charity and power: Caesarius of Arles and the ransoming of captives in sub-Roman Gaul, in: *Journal of Roman Studies* 75, 1985, 183–203.

104 Für Martin s.o. Anm. 50; für Germanus: *Vita Germani* 24.

105 Sulpicius Severus, *Dialogi* 1, 25, 6f. Die ganze Passage lautet: » Er (d.h. der Präfekt Vincentius; Anm. d. Vf.) folgte hierin dem Beispiel des heiligen Bischofs Ambrosius, der damals, wie es hieß, hin und wieder Konsuln und Präfekten zur Tafel lud. Indes, der heilige Mann, dessen Geist auf Höheres gerichtet war, lehnte ab, damit sich ja nicht Eitelkeit und Stolz einschleichen könne« (*in quo quidem exemplum beati Ambrosii episcopi praeferebat, qui eo tempore consules et praefectos subinde pascere ferebatur – sed virum altioris ingenii, ne qua ex hoc vanitas adque inflatio obreperet, noluisse*). Dieser kontrastierende Vergleich, die Gegenüberstellung von Martins (tadellosem) und Ambrosius' (fragwürdigem) Verhalten, gewinnt dadurch noch an Bedeutung und Brisanz, daß Vincentius anscheinend auch zu denen zählte, die regen und engen Kontakt zu Ambrosius pflegten. Zu Vincentius: PIETRI, *La ville* (wie Anm. 2), 77f. Anm. 246, mit weiterführenden Hinweisen. Überhaupt fällt auf, daß Sulpicius Ambrosius, einen der wenigen Bischöfe unter Martins Zeitgenossen, mit denen er auf vertrautem Fuße stand (jedenfalls laut späteren Quellen, v.a. Gregor von Tours), nur einmal, eben an dieser Stelle erwähnt – und das ausgerechnet als Negativbeispiel, von dem sich sein Held Martin vorteilhaft abhebt.

106 *Vita Germani* 19: *quam et apud maiestatem divinam et inter mundi procellas servare consueverat.*

107 *Vita Germani* 28 und die folgenden Kapitel, v.a. Kapitel 40. Auf jener Reise verstarb Germanus in Italien.

108 Darauf hebt VAN DAM, *Leadership* (wie Anm. 45), 147–150, ab.

- sowie der Verfall der staatlichen und städtischen Instanzen hätten die stärkere Aktivität des Bischofs in diesem Bereich erst möglich gemacht beziehungsweise nahegelegt. Für diplomatische Missionen als Unterhändler oder Vermittler von Friedensangeboten mag das zutreffen; ebenso für Germanus' Mitwirkung am sogenannten »Hallelujah-Sieg«<sup>109</sup>, bei dem er als Führer einer Armee in Britannien die Sachsen und Pikten ohne Kampf in die Flucht geschlagen haben soll.
- Doch zumindest Steuererleichterungen waren schon im 4. Jahrhundert immer ein Thema – auch in Gallien und auch für Bischöfe. Dies zeigt der Fall des Illidius, Bischof von Clermont und Zeitgenosse Martins. Er erreichte Mitte der 380er Jahre – bei demselben Kaiser Maximus, bei dem Martin mehrmals vorstellig wurde –, daß seine Stadt künftig die leichter zu erbringende Geldsteuer anstelle einer Naturalsteuer entrichten durfte<sup>110</sup>. Und wie Martin war auch Illidius nicht besonders hoher sozialer Herkunft, konnte also nicht – wie bei Germanus sicher der Fall – Verbindungen und Beziehungen zu staatlichen Kreisen nutzen, die früheren Ursprungs waren und nicht aus dem Bischofsamt selbst erwachsen sein mochten<sup>111</sup>.
2. Der zweite fundamentale Unterschied zwischen Martin- und Germanus(-Vita) liegt in ihrer jeweiligen *humilitas*-Konzeption und der verschiedenartigen Einstellung zu bischöflicher *dignitas* und Repräsentation. Bernhard Jussen hat in einem grundlegenden Aufsatz<sup>112</sup> aufgezeigt, welche bedeutende Rolle die Spannung zwischen Askese und *dignitas* im Konflikt um das Bild des Bischofs spielte. Martins Bischofskollegen polemisierten gegen seine asketische Haartracht und Kleidung<sup>113</sup>. Bischof geworden, ergänzte Martin seine Symbolpalette der Enthaltensamkeit und Bescheidenheit unverdrossen noch um den Schemel. Auf der Cathedra, dem bischöflichen Thron, nahm er niemals Platz; wenn er sich überhaupt einmal setzte – was er in der Kirche nie tat –, dann auf einen Schemel, wie ihn Diener benutzten<sup>114</sup>. Verfechter einer anderen Auffassung vom Bischofsamt kleideten sich demgegenüber demonstrativ herrschaftlich, und legten sich andere Attribute zu, die für Adlige typisch waren. Einer von diesen war Briccius: Einst war er sogar Schüler des Martinus, doch parallel zu seinem Aufstieg in der kirchlichen Hierarchie, ließ er die Askese zunehmend aus seiner persönlichen Lebensführung verschwinden<sup>115</sup>. Demgegenüber bietet die Germanusvita das Bild eines Bischofs, der, von Geburt her adlig, asketische Lebensfüh-

109 Vita Germani 18; der Begriff stammt von LEVISON, Germanus (wie Anm. 81), 123.

110 Gregor von Tours, Vitae patrum II (Illidius), 1 (MGH.SRM I, 1884, 669).

111 Gregor – aufgrund seiner Herkunft aus der Auvergne gerade für Clermont ein zuverlässiger, gut unterrichteter Gewährsmann – weiß hier nichts über hohe soziale Herkunft zu berichten, die er in seinen hagiographischen Vitensammlungen sonst anzugeben nie versäumt.

112 Bernhard JUSSEN, Über »Bischofsherrschaften« und die Prozeduren politisch-sozialer Umordnung in Gallien zwischen »Antike« und »Mittelalter«, in: HZ 259, 1995, 673–718.

113 Anlässlich seiner Wahl zum Bischof, vgl. oben Anm. 1.

114 Sulpicius Severus, Dialogi 2, 1, 3f.: »Ich möchte hierbei nicht übergehen, daß er in der Sakristei sich niemals des Bischofsstuhles zum Sitzen bediente – in der Kirche sah ihn ja überhaupt niemand sitzen [...]. Martinus [...] saß auf einem ganz gewöhnlichen Stuhle, so wie ihn das Gesinde benützt, und wie er bei uns ungebildeten Galliern Tripezia, bei euch Schulgelehrten oder wenigstens bei dir, der du aus Griechenland kommst, Tripus heißt« (*illud non praeteribo, quod in secretario sedens numquam cathedra usus est: nam in ecclesia nemo unquam illum sedere conspexit, [...] sedentem [...] Martinum in sellula rusticana, ut sunt istae in usibus servulorum, quas nos rustici Galli tripeccias, vos scholastici aut certe tu, qui de Graecia venis, tripodas nuncupatis*).

115 Sulpicius Severus, Dialogi 3, 15. Eventuell ist auch in der allgemein gehaltenen, scheinbar eher auf die Zustände im Osten abzielenden Kritik in Dialogi 1, 21 eine Spitze gegen Briccius zu sehen.

rung mit *dignitas* und *nobilitas* zu vereinbaren wußte. Constantius wird nicht müde, die asketischen Leistungen seines Helden zu preisen. Germanus' Schlafstätte bestand aus behauenen, mit Asche bestreuten Brettern und übertraf so selbst monchische Vorschriften<sup>116</sup>. Auch seine Kleidung war völlig anspruchslos; Germanus trug sie, bis sie in Fetzen vom Körper abfiel<sup>117</sup>. Dennoch geriet der Bischof deshalb – anders als Martin – offenbar nicht in Gefahr, verkannt und unerkannt zu bleiben – selbst nicht, wenn er in der Fremde war, wo ihn niemand vom Augenschein kannte. In Mailand etwa, obwohl »aus Demut gar eifrig darauf bedacht, unerkannt zu bleiben«<sup>118</sup>, wurde angeblich dennoch enthüllt, wer er war: »Wenngleich Germanus auch im ärmlichen Kleid erschien, er wurde doch an der Würde des Antlitzes erkannt. Da sie ihn nach Stand und Weihe fragten, leugnete er sie nicht«<sup>119</sup>. Der *nobilis* Germanus konnte der Askese pflegen ohne Gefahr zu laufen, dadurch nach außen hin *dignitas* zu verlieren oder weniger repräsentativ zu erscheinen. Sein Auftreten und die Außenwirkung waren dergestalt, daß der Bischof und *nobilis* stets erkennbar blieb. Und trotz aller demonstrativen *humilitas* beschreibt Constantius Germanus' Reisen nach Arles und Ravenna wie einen permanenten *adventus*, der seinem Helden bereitet wird<sup>120</sup>. Einst war dieser Statthaltern und Kaisern vorbehalten, nun galt er dem Bischof. *Dignitas* und *nobilitas* auf der einen, Askese und *humilitas* auf der anderen Seite: bei Germanus wurden sie erfolgreich miteinander verbunden. Seine demonstrative *humilitas* kann (und soll wohl auch nicht!) die quasi-natürliche Autorität, die *auctoritas* und *dignitas* dessen verdecken, der sie übt. Die Askese des Germanus ist kein Angriff auf oder eine Negierung der sozialen Ordnung, wie dies bei Martin zumindest tendenziell der Fall war.

## Fazit

Ausweislich der Martinsschriften des Sulpicius legte Martin offenbar geringen Wert auf bestimmte Funktionen seines Bischofsamtes. Die weltlich-administrative Seite vernachlässigte er weitgehend: Um Rechtsgeschäfte etwa kümmerte sich Martin anscheinend gar nicht, sondern überließ sie dem Kathedralklerus von Tours. Nach seiner Wahl zum Bischof erfahren wir praktisch nichts mehr über seine Beziehung zur Stadt Tours und ihren Bewohnern. In Tours selbst ist Martin nicht als Bauherr in Erscheinung getreten. (Gute) Beziehungen zu hohen gallischen Adligen, auf überstädtischer Ebene, unterhielt Martin zwar; doch setzte er sie anscheinend nicht zu Nutz und Frommen seiner Bischofsstadt ein. Überhaupt verlautet von seinem Einsatz für die Stadt Tours selbst und ihre Interessen wenig: Martins (gescheiterte) Mission am Hofe etwa zielt vielmehr auf Priscillian und seine Anhänger. Sein dortiges entschiedenes Auftreten gegenüber Maximus, das persönlichen Mut und Courage erforderte, diente ebensowenig dem Interesse

116 Vita Germani 4.

117 Ebd. Es versteht sich, daß der Heilige auch bei seiner Ernährung strengsten asketischen Ansprüchen genügte: siehe Vita Germani 3.

118 Vita Germani 31: *Et cum studiosissime sui agnitionem abiectioe velaret [...]*.

119 Vita Germani 32: *Et licet habitu despicabilis videretur, vultus tamen dignitate cognoscitur. Consultus gradum aut ordinem non negavit.* Diese Episode ist natürlich in höchstem Maße verdächtig, ja unwahrscheinlich und dürfte sich allein hagiographischer Stilisierung verdanken; immerhin wird wohl die ostentative Askese schon Germanus selbst und seinem tatsächlichen Verhalten zu eigen gewesen sein.

120 Vita Germani 30; 35.

der Stadt Tours und ihrer Bewohner. Sulpicius zeigt Martin als Anti-Arianer (besonders vor Antritt des Episkopats) sowie als Vorkämpfer des Glaubens, der die Landbevölkerung missionierte und seine pastoralen Aufgaben dort sehr ernst nahm. Dafür war er bereit, sich notfalls sowohl mit Volk und Klerus von Tours als auch mit dem Kaiser anzulegen. Insofern war er sicher kein »schwacher« Bischof. Doch auffällig ist Martins generelle Scheu, Autorität auszuüben oder spezifisch bischöfliche, ihm qua Amt gegebene Machtmittel einzusetzen. Im gallischen Klerus hatte Martin zeitlebens einen schweren Stand, selbst wenn Sulpicius seine Isolation sogar noch übertrieben haben sollte, da er ihn so noch besser als Gegenmodell zum seiner Meinung nach verweltlichten Klerus dieser Zeit herausstellen konnte. Einziger positiver episkopaler Bezugspunkt ist für Sulpicius wie auch für den sulpicischen Martin Hilarius von Poitiers<sup>121</sup>; doch dies berührt noch die Zeit vor Martins Wahl zum Bischof.

In der Vita wird eine ganze Reihe von bischöflichen Tätigkeiten nicht angesprochen, die in den nahezu kontemporären Viten des Ambrosius und Augustinus zu beobachten sind oder dort sogar eine prominente Rolle spielen. Zwar ist zuzugeben, daß auch diese Viten bisweilen Blindstellen aufweisen, doch erklärt dies nicht ausreichend die herausgearbeiteten Unterschiede zwischen Ambrosius und Augustinus (-Vita) auf der einen, Martin und seiner Vita auf der anderen Seite. Über alle bewußte Stilisierung seitens seines Biographen hinaus wich Martin in Ausübung seines Amtes tatsächlich von dem ab, was zu seiner Zeit auch in Gallien schon üblicherweise erwartet wurde. Dafür spricht auch, gleichsam im Vorgriff, der Widerstand der Nachbarbischöfe bei Martins Wahl zum Bischof und mehr noch die Wahl des Briccius, eines abtrünnigen Schülers und erklärten Gegners des Heiligen, zu Martins Nachfolger.

Ein abschließender, systematischer Vergleich mit der Germanus-Vita verdeutlicht dies. Gerade angesichts der unbestreitbaren strukturellen Verwandtschaft, ja der in manchem erkennbaren Imitation der Vita Martini führt uns die Vita Germani dies noch einmal klar vor Augen: der Martinsvita des Sulpicius als Musterbeispiel der neuen Gattung gehörte die Zukunft – der Konzeption bischöflicher Tätigkeit, die sie vermittelte und vertrat, hingegen nur sehr bedingt.

Folgende Veränderungen in Auffassung und Ausübung des bischöflichen Amtes zeigt die Vita Germani:

- a) eine Ausweitung bischöflicher Tätigkeiten
- b) Verstärkung und Intensivierung in Bereichen, um die sich prinzipiell auch Martin bereits kümmerte
- c) entschieden weltlichere und herrschaftlichere Auffassung des Bischofsamts (u.a. Eintreten für weltlich-profane Interessen seiner Stadt – Steuernachlaß! –; größeres Gewicht auf Repräsentation und *auctoritas*)

Wenn Germanus somit eine »glückliche Synthese von asketischer Strenge und bischöflicher Regententugend«<sup>122</sup> verkörperte, so besaß Martin nur die erste der genannten Eigenschaften.

Soweit das Bild, das sich aus den beiden Viten ergibt – inwiefern es die historische Realität widerspiegelt und nicht den sorgfältig stilisierten Idealentwurf eines heiligen Bischofs seitens des jeweiligen Hagiographen, ist schwer zu beurteilen, geschweige denn

121 Dies geht aus Sulpicius einziger »nicht-martinischer« Schrift, der »Chronik« mit aller wünschenswerten Deutlichkeit hervor; dort figurieren Hilarius und Martin als episkopales Traumduo, wohingegen alle anderen gallischen Bischöfe mehr oder weniger schlechte Noten erhalten, entweder aufgrund dogmatischer Verirrung oder zu enger Kooperation mit dem Staat in innerkirchlichen Angelegenheiten; siehe Sulpicius Severus, *Chronicon* 2, 39–51.

122 So GESSEL, Germanus (wie Anm. 82), 11.



zwingend nachzuweisen, da in beiden Fällen kaum Parallelüberlieferung zur Verfügung steht<sup>123</sup>. Auf der Ebene der hagiographischen Bilder, also des maximischen Diskurses läßt sich jedenfalls eine deutliche Entwicklung feststellen, die nicht nur in der *Vita Germani*, sondern ebenso in anderen gallischen Viten des 5. und 6. Jahrhunderts zu greifen ist.

Die Konzeption bischöflicher Tätigkeit, die Sulpicius vermittelte und vertrat, ist also später eindeutig obsolet geworden – inwiefern sie bereits zu Martins bzw. Sulpicius' Lebzeiten obsolet war, ist freilich schwerer zu beurteilen. Das späte 4. und das beginnende 5. Jahrhundert waren eine Zeit, in der um die »Definition der Institution Bischof« noch gerungen wurde. Gerade für Gallien gilt dies, wo nur wenige Bischofssitze historisch verbürgt über die Zeit Constantin des Großen hinaus zurückverfolgt werden können und schon für das beginnende 4. oder gar das 3. Jahrhundert nachweisbar sind. Hier war es in besonderem Maße erst noch erforderlich, das Bischofsamt überhaupt in die städtische Gesellschaft zu implantieren. Die Zeitgenossen waren sich (noch) nicht einig über die Funktionen eines Bischofs, sie »waren sich nicht einig, welches Auftreten und welches Handeln eines Bischofs honorabel sein sollten und welches nicht«<sup>124</sup>. In solch einer Situation konnte ein ortsfremder, (vergleichsweise) statusniedriger Ex-Soldat und Mönch wie Martin die Gemeinde durch Qualitäten für sich gewinnen, die für die meisten Bischöfe gerade umgekehrt ein Grund waren, den Kandidaten Martin vehement abzulehnen. All jene Elemente, die im Laufe des 5. Jahrhunderts dann genutzt und benutzt wurden, um die für lange Zeit charakteristisch gallische Interpretation des Bischofsamts durchzusetzen, fehlen bei Martin (fast) völlig oder spielen bei ihm (noch) keine große Rolle: Liturgie, *adventus*-Zeremoniell, Reliquienkult und Kult der Heiligen, insbesondere auch der der bischöflichen Vorgänger. Repräsentation, Administration, die Ausübung von Macht und Herrschaft, gar auch im weltlichen Bereich – das war nicht und wurde nie Martins Welt.

Der nächste Bischof von Tours, Briccius, war zwar – genauso wie Martins Vorgänger – wohl auch kein Curialer oder gar Angehöriger der Senatsaristokratie; immerhin aber ein Karrierekleriker, nicht ein wundersamer Asket und Eigenbrötler wie Martin. Auf Briccius folgte dann aber Perpetuus, und mit ihm begann in Tours die lange Reihe der Bischöfe, die dem Senatsadel oder mindestens der städtischen Nobilität entstammten und somit schon qua Geburt und Erziehung alle sozialen und habituellen Voraussetzungen mitbrachten, eine andere Konzeption des Bischofsamts durchzusetzen und auszufüllen. Eine solche Konzeption ist auch in der *Vita Germani* klar zu fassen und herrschte eindeutig vor<sup>125</sup>.

Und diesem neuen Bischofsbild wurde schließlich auch Martin von Tours noch gerecht, allerdings erst lange nach seinem Tode: nämlich in den (Um-)Deutungen, die er und seine Amtsführung in späteren hagiographischen Schriften des 5. und 6. Jahrhunderts – bei Paulinus von Perigueux, Gregor von Tours und Venantius Fortunatus – erfuhren. Aber das ist ein anderes Thema.

123 Die Zweifel an Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit der *Vita Martini* wurden schon hinreichend erörtert, ähnliche Probleme bestehen für die *Vita Germani*, hinzu kommt noch der größere zeitliche Abstand zwischen Tod des Helden und Abfassung der *Vita*; vgl. VAN DAM, *Leadership* (wie Anm. 45), 144.

124 JUSSEN, *Bischofsherrschaften* (wie Anm. 112), 683.

125 Vgl. VAN DAM, *Leadership* (wie Anm. 45), 147: »Germanus was not a unique example of the wider role bishops now played, and his actions did not provide the only precedent for the increasing authority of bishops.«